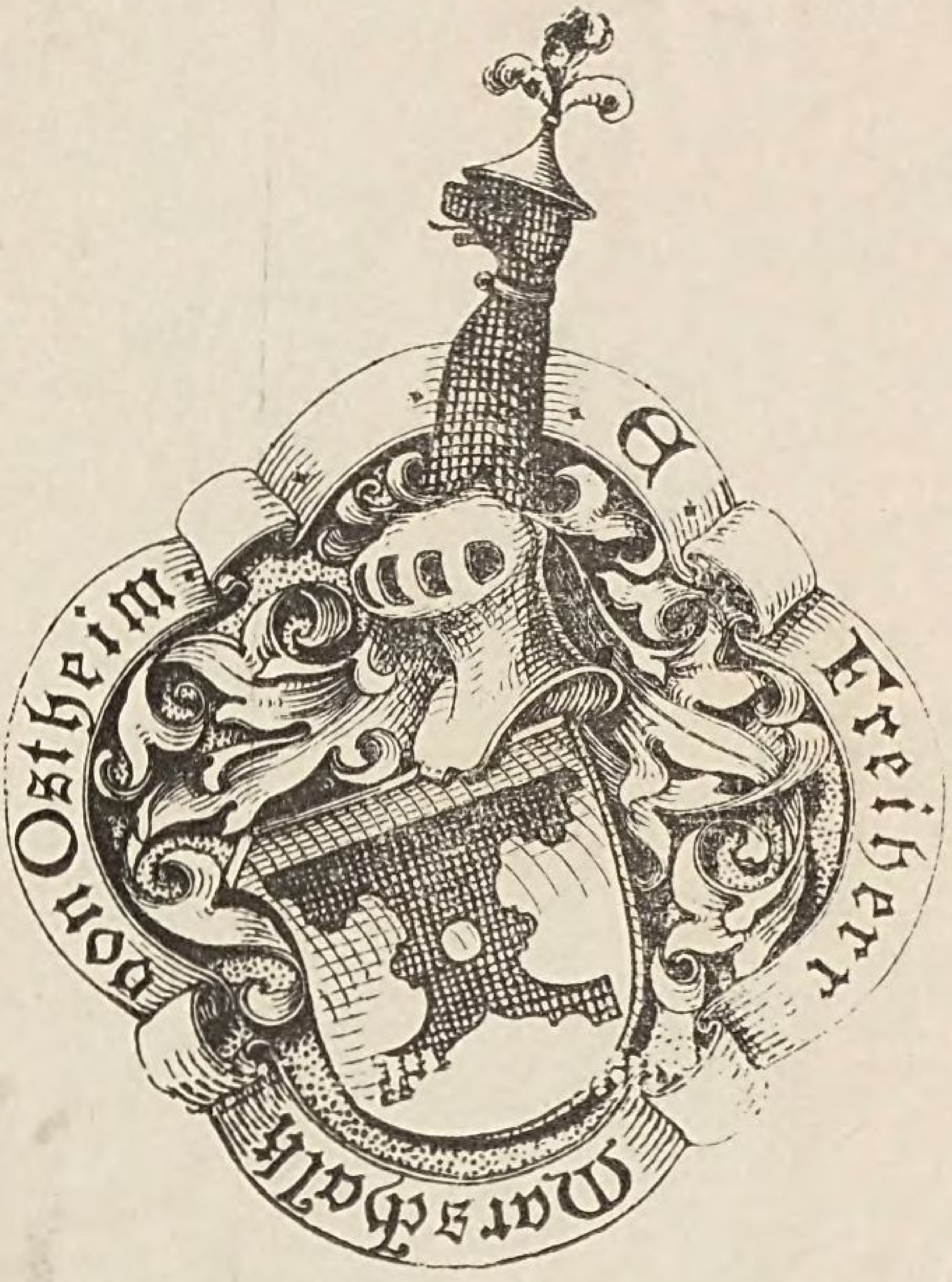

Freiherr
Marschalk
von Ostheim

# Schloß Wartburg.

In Liedern und Romanzen gefeiert

von

**Ludwig Bechstein.**

Leipzig,
Voigt & Günther.
1859.

Ihrer Königlichen Hoheit

# Wilhelmine Maria Sophie Louise

Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach rc.

Prinzessin der Niederlande rc.

ehrfurchtsvoll und unterthänigst

zugeeignet

von dem Verfasser.

Erhabene Herrin, nimm die Liedergabe,
Vereint empfange, was seit langen Jahren,
In Stunden, die voll hoher Weihe waren,
Zum Preis der Wartburg ich gesungen habe.

Von Lust und Leid ließ ich die Harfe klingen;
Sophia's dacht' ich, die beim Sängerstreite
Beschirmend stand der Poesie zur Seite,
Und ihre Hand hielt über Ofterdingen.

Den hohen Frauen, die auf Wartburg wohnten,
Ward Glück, ward Leid; der Dichtung Zauber weben
Um sie. — Du sollst von Gott gesegnet leben,
Und glücklicher als Alle, die dort thronten!

# Inhalt.

# Schloss Wartburg

in Liedern und Romanzen gefeiert.

# Wartburgbilder.

In das Wartburg-Album beim ersten Besuche, Himmelfahrt 1827.

## 1. Die Minnesinger.

Dem Born entquillt der märchenhaften Sagen
Geheimnißvoll der Sänger Harfenklingen,
Im Lied erbrauset heldenkühnes Ringen,
Urkräftiges Streben, jugendkeckes Wagen.

Hei! Klingesor wird durch die Luft getragen,
Durch Nacht und Sturm — er hilft dem Ofterdingen;
Nicht Kunst, nur Tücke konnten ihn bezwingen,
Herr Walther hat den Sieg davon getragen.

O goldene Zeit, als noch die Sänger = Meister
In ihrer Kunst, von allem Volk gepriesen
Auf Wartburg weilten im erlesenen Kreise.

Ein schöner Bund war es verwandter Geister,
Die herrlich ihre Saiten tönen ließen,
Und ließen jeden doch bei seiner Weise.

## 2. Die Ritterzeit.

Seid froh gegrüßet, kräftige Gestalten,
Mild in der Minne, stark und kühn im Streit,
Ihr Bilderreihen aus der alten Zeit,
Die sich so frisch und jugendlich erhalten.

Wie ritterlich die Landesgrafen walten!
Thüringens Banner wehen weit und breit,
Elisabeth in holder Weiblichkeit
Heißt eine Heilige den frommen Alten.

Doch Lust und Trauer sich im Leben gatten,
Den hellen Bildern mangeln nicht die Schatten,
Margaretha flieht in schwerer Kümmerniß.

Und alle, die hier einst gestrebt, gestritten,
Und alle, die hier einst gelebt, gelitten,
Der Strom der Zeit in seine Tiefen riß.

## 3. Luther.

Ein heller Stern dem Morgenroth voran
Steigt Luther aus dem Dunkel tiefer Schachten,
Voll Kraft, ob ihn Verfolgungen umnachten,
Standhaft vollendend, was er kühn begann.

Mag doch der Löwe schleudern seinen Bann!
Er kann den Abgott Roma's stolz verachten;
Sein Pathmos winkt, und treue Ritter brachten
Zur Wartburg schirmend hin den Gottesmann.

Da zeigt symbolisch noch die stille Zelle,
Des Lichtes Ringen mit den Finsternissen,
Stark war der Held, sein Helfer Zebaoth.

Das Werk gelingt, im Osten wird es helle,
Der Nebel sinkt, die Fesseln sind zerrissen,
Und — eine feste Burg ist unser Gott!

### 4. An die Burg.

O Wartburg, heilig durch Erinnerungen,
Du, Deutschlands Burg, du ruhmesreiche Veste,
Wie freudig grüßen dich die Pilgergäste
Von Lust und seligem Hochgefühl durchdrungen!

Die Hand der Zeit hat Kränze dir geschlungen,
Dir schönen Schmuck verliehn zu manchem Feste;
Du zeigst von deutscher Kunst erhabene Reste;
Sei nie von Elementenwuth bezwungen!

Ja stehe fest, Wartburg, durch alle Zeiten!
Und immer sollen frohe Wanderer schreiten
Auf steilem Felsenpfad zu dir hinan.

Und wie dir schon manch frühes Lied erklungen,
So nimm o Burg auch diese Huldigungen,
Bis ich dereinst sie besser bieten kann.

## Albumblatt.

1829.

Vom Abendpurpurglanz umflammt
Sah ich die hohe Wartburg ragen,
Als sei das Licht von ihr entstammt
Und über alle Welt getragen.

Das Land, so lange nicht geschaut,
Ich grüßt' es froh, zu tausendmalen.
Bald starb des Tages letzter Laut,
Verdämmerten die letzten Strahlen. —

Und als der Nebelwolken Meer
Die Thäler wogend überwoben,
Stieg ich zur Wartburg, die so hehr
Ihr Haupt im Morgenstrahl erhoben.

Da stand ich froh an Freundeshand,
Und sah mit seligem Entzücken
Mein herrliches Thüringerland,
Und hätt' ans Herz es mögen drücken.

Die Auen dort im gold'nen Grün,
Und hier der Bau voll Ernst und Würde.
Dort Jugendglanz und Jugendblühn,
Hier sichtbar nur der Jahre Bürde.

Sei mir gesegnet, werthes Haus,
Zu dem die Pilger freudig wallen.
Zur Ferne zieh' auf's Neu' ich aus,
Doch grüß' ich wieder Deine Hallen.

Zu Deinem Sänger ernst geweiht
Will ich der Harfe Saiten schlagen,
Dich stets zu feiern treu bereit,
Und künden Deiner Vorzeit Sagen.

## Landgraf Ludwig und der Löwe.

Der heilige Ludwig tritt hervor
Aus Wartburgs hochgewölbtem Thor;
Er grüßet fromm den Morgenstrahl,
Und schaut herab auf Stadt und Thal.

Und als er so hinunterschaut,
Schreckt ihn ein donnergleicher Laut.
Er wendet sich nach dem Geschrei
Und sieht bestürzt den Löwen frei.

Den Löwen, der ihm ward geschenkt,
Der seinen Kerker heut gesprengt; —
Sein Haupt, vom Mähnenhaar umrollt,
Bewegt er wild, die Stimme grollt.

Und seiner Augen Flammenstern
Ist starr gerichtet auf den Herrn,
Der aber blickt so fest ihn an,
Als ihm der Löwe kaum gethan.

Und Auge fest in Auge ruht,
Der Landgraf aber droht voll Muth:
„Gleich lege dich, mein edles Thier!
Bei meinem Zorn befehl' ich's dir!"

Da hat der Löwe sich, erschreckt,
Zu Ludwigs Füßen hingestreckt;
Es hielt die Riesenkraft im Bann
Der Zornblick von dem frommen Mann.

Ein fester Blick, ein kühner Muth,
Die sind in allen Zeiten gut.
Der Leu des feindlichen Geschicks
Weicht oft dem Feuer kühnen Blicks.

# Elisabeths Rosen.

Sie steigt herab, wie ein Engelbild,
Die heil'ge Elisabeth, fromm und mild,
Die Gaben spendende, hohe Frau,
Vom Wartburg-Schloß auf die grüne Au.

Sie trägt ein Körbchen, es ist verhüllt,
Mit milden Gaben ist's vollgefüllt.
Schon harren die Armen am Bergesfuß
Auf der Herrin freundlichen Liebesgruß.

So geht sie ruhig — doch Argwohn stahl
Durch Verräthers Mund sich zum Gemahl;
Und plötzlich tritt Ludwig ihr zürnend nah
Und fragt die Erschrock'ne: „Was trägst Du da?"

„„Herr, Blumen!"" bebt's von den Lippen ihr.
„Ich will sie sehen! Zeige sie mir!" —
Wie des Grafen Hand das Körbchen enthüllt,
Mit duftenden Rosen ist's erfüllt.

Da wird das zürnende Wort gelähmt,
Vor der edlen Herrin steht er beschämt;
Vergebung erflehet von ihr sein Blick,
Vergebung lächelt sie sanft zurück.

Er geht, und es fliegt ihres Auges Strahl
Fromm, dankbar empor zu dem Himmelssaal.
Dann hat sie zum Thal sich herabgewandt
Und die Armen gespeiset mit milder Hand.

## Elisabethenbrunnen.

Elisabeth, die Heilige, trat
Aus Wartburgs hohen Hallen.
Auf Flur und Wald, auf Fels und Pfad
War frischer Schnee gefallen.

Tief in der Brust trug sie den Gram,
Im Antlitz Witwenschmerzen;
Seit ihr die herbste Kunde kam
Wühlt' ihr ein Schwert im Herzen.

Ihr Brunnen rinnt, ihr Brunnen rauscht
An stiller Waldesstelle.
Die hohe Herrin sinnt und lauscht,
Sie lauscht dem Lied der Quelle.

„Vergänglich ist, was irdisch lebt,
Es fällt, wie Laub von Bäumen.
Unsterblich ist, was himmlisch strebt,
Es lebt in Sternenräumen."

Und wie die Quelle flüsternd spricht
Von Hoffnung, Lieb' und Glauben,
Da flattern durch das Düster licht
Zwei silberweiße Tauben.

„Empor den Blick aus Waldesgrün,
Empor zur Aetherbläue,
Wenn Hoffnungblumen hier verblüh'n,
Dort blüht die ewige Treue!"

Der Schnee zerrinnt, die Sonne scheint,
Sie malt den Wald mit Golde,
Und Thränen milder Wehmuth weint
Die hohe Frau, die Holde.

Sie fand im Wehmüthperlenthau
Den innern Frieden wieder;
Zur Höhe blickt die heilige Frau,
Ihr tönt's wie Engellieder.

## Ritter Waltmann von Sättelstädt.

Aus der Wartburg hohen Hallen
Ziehen Ritter und Vasallen,
Zieht der fromme Ludwig aus.
Und es folgt die Schaar der Knappen,
Fahnen mit dem Löwenwappen
Wallen rauschend stolz voraus.
Ludwig lächelt Abschiedgrüße
Dir zurück, Elisabeth.
Ihm zur Seite, kühn im Streite,
Waltmann ritt von Sättelstätt.

Zieht der Landgraf aus, zu schlagen?
Will er seine Waffen tragen
Wieder in das Polenland,
Wo er hinzog vor zwei Jahren

Und mit seinen tapfern Schaaren
Schloß Lubanzig überwand?
Nein, es fliegen Friedenstauben
Von der Wartburg hohem Schloß;
Nicht beschweret, leicht bewehret
Ziehen friedlich Mann und Roß.

Waltmann nur, der starke Ritter,
Blickt durch des Visires Gitter,
Hat den Leib gehüllt in Stahl,
Und es ziert ihn manch Geschmeide;
Ritterlichen Kampfes Freude
Ist sein Wunsch und seine Wahl.
Will des Armes Kraft erproben,
Suchen den, der stärker sei;
Mit ihm ringend, ihn bezwingend,
Kühn im Schimpfspiel und Turnei.

Und auf weißem Zelter reitet
Eine Jungfrau, sie begleitet
Ihren Ritter auf dem Zug.
Agnes' Jugendreize blenden,
Und auf ihren zarten Händen
Sie den schönsten Falken trug.
Knappen folgten nach dem Ritter,
Stechzeug tragend auf der Bahn.
Gute Wehre, Lanzen, Speere,
Und ein Herold ritt voran.

Dieser läßt die Stimme schallen
In des Landes Marken allen,
Wo der Zug vorüber wallt:
„Wer will eine Lanze brechen?
Wer will um ein Kleinod stechen?
Hört es Ritter, jung und alt!
Ritter Waltmann sucht den Kämpen,
Der ihn zu besiegen weiß!
Unterliegend oder siegend
Gibt und heischt er diesen Preis:“

„All sein Rüstzeug, Wehr und Spangen
Soll, wer ihn besiegt, empfangen,
Auch den Edelfalken hier!
Und zum schönen Siegeszeichen
Soll die Jungfrau dar ihm reichen
Eines güldenen Ringleins Zier.
Aber wenn Herr Waltmann sieget,
Geh' sein Gegner frei und frank,
Nur der Holden bring' er golden
Auch ein Ringlein dar zum Dank!“

Staunend hörten das die Mannen,
Die zu rüsten sich begannen
Ungesäumet da wie dort.
Waltmanns Kampfpreis zu gewinnen,
Um der Waffen Glück zu minnen,
Stellt ihm Kämpfer jeder Ort.

Ja, sie streiten miteinander,
Wer zuerst die Lanze führt
Mit dem Kühnen, der aus ihnen
Sich die Mannlichsten erkürt.

Und mit fröhlichen Gedanken
Hält die Jungfrau bei den Schranken,
Stolz den Falken auf der Hand;
Lanzen brechen, Speere splittern,
Aber jeden von den Rittern
Streckt Herr Waltmann auf den Sand.
Uebermächtig, unerschüttert
Sitzt er auf dem starken Roß,
Seinen Namen preisen Damen,
Donnernd jauchzt ihm Volk und Troß.

Und dann zieht der wack're Streiter
Mit der Jungfrau wieder weiter,
Folgend treu dem Zug des Herrn,
Bis das Kampfspiel sich erneuet,
Und Herr Waltmann sieht erfreuet
Jeden neuen Kämpfer gern.
Keiner kann vor ihm bestehen,
Und von seinem Lanzenstoß
Kommen Alle schwer zum Falle,
Oder wanken bügellos.

Bis mit seinem Herrn, dem Frommen,
Er nach Merseburg gekommen,

Wo sich mancher Edle fand;
Wo zum Friedensschluß die Gauen
Deutscher Lande voll Vertrauen
Ihre Besten hingesandt.
Dort auch ladet alle Ritter
Waltmann ein zum Lanzentanz,
Und der Ringer ziert die Finger
Seiner Maid mit güld'nem Glanz.

Mit dem Grafen dann nach Hause
Reitet er nach manchem Strauße,
Froh des Ruhms, den er erstritt.
Bringt sein Kleinod, seine Ehre,
Seine Dame, seine Wehre,
Auch den Falken wieder mit.
Und den tapfern Ritter grüßet
Froher Zuruf dort und hier,
Ruhig, heiter blickt der Streiter,
Tragend seines Herrn Panier.

Von der Wartburg wallt es nieder,
Jubel, Grüße, Friedenslieder,
Alle Blicke lächeln Glück.
Agnes theilt mit Hochgefühlen
Ringlein unter die Gespielen,
Hält sich eines nur zurück.
Vor der Gräfin mit der Holden
Waltmann kniet von Sättelstädt,
Und es weihet hocherfreuet
Ihren Bund Elisabeth.

## Der heilige Ludwig und der Raubritter.

Auf der Straße, die von Franken
Zum Thüringerlande leitet,
Fuhr ein schwerbeladener Wagen,
Nur von Wenigen begleitet.

Auf den Wagen war geladen
Edlen Weines manches Tönnchen,
Der erkaufet war zur Labe
Von den Reinhardsbrunner Mönchen.

Einem kühnen Frankenritter
Lüstet's nach dem edlen Gute,
Und aus dichtem Walde bricht er
Mit des Wegelagerers Muthe.

Schlägt den Fuhrmann und die Knechte,
Nimmt den Wein und die sechs Rosse,
Läßt den Wagen fernhin lenken
Hin nach seinem Felsenschlosse. —

Zu dem edlen Ludwig klagend,
Traten bald die frommen Väter,
Sagen, was der Ritter wagte,
Fluchen jenem Uebelthäter.

Und der Landgraf augenblicklich
Läßt er seinen Schreiber kommen,
Läßt ihn schreiben an den Ritter,
Der der Mönche Gut genommen.

Läßt Erstattung ihm gebieten,
Fordert wieder Wein und Pferde,
Drohend, daß den Uebermüthigen
Er zu züchtigen wissen werde.

Aber jener Ritter lachte
Solcher Drohung laut und herzlich,
Trank der Mönche Wein, und dachte
Nicht, den Raub zu büßen schmerzlich.

Bis ihn einst am frühen Morgen
Waffenlärm und Rufen weckte,
Und vor seines Schlosses Thore
Hörnerschall die Mannen schreckte.

Denn der Landgraf war in Eile
Mit Vasallen und mit Knechten
Hergekommen, mit dem Räuber
Ueber seine That zu rechten.

Und nun war die Burg umzingelt,
Wenige Mannen nur darinnen;
Kampf zu wagen mit so vielen
Wäre thörigtes Beginnen.

Und der Landgraf sandte wieder:
„Willst Du retten Burg und Leben,
Mußt Du beides nun demüthig
Unserm Willen übergeben!“

Und der Ritter, bis auf's Hemde
Baar der Kleidung, mußte grüßend
Vor des Schlosses Pforte treten,
Schimpflich seine Raublust büßend.

Mußt' ein kurzes Schwert, entblößet,
Halten gegen seine Kehle;
Also seine Burg er löste,
Also löst' er seine Seele.

Und den Wein mit Roß und Wagen
Mußt' er nach dem Kloster senden,
Eher ließ der strenge Landgraf
Nicht den Räuber aus den Händen.

Also war ein Schirm der Seinen
Landgraf Ludwig unermüdet,
Hat mit Ernst und regem Eifer
Immerdar das Recht gehütet.

Und wenn eine fromme Vorzeit
Ihn den Frommen hat geheißen,
Soll der Richterspruch der Nachwelt
Ihn als den Gerechten preisen.

# Margaretha.

## 1. Der Einzug.

Hört ihr die Drommeten schmettern,
Und den Jubelruf der Menge?
Mit der Gattin zieht der Landgraf
Durch die Stadt im Festgepränge.

Von dem Kaiserhofe führt er
Die geliebte Neuvermählte.
Kaiser Friedrich's Tochter war es,
Die sich Albrechts Herz erwählte.

Dieser Tag sieht keine Thränen,
Freude nur und Lust und Lieder;
Grüßend von der Bergeshöhe
Schaut die hehre Wartburg nieder.

Und der Zug bewegt sich glänzend
Aufwärts nun auf steilen Wegen,
Und dem Jauchzen in dem Thale
Schallt von droben Gruß entgegen.

In dem Burghof blitzen festlich
Helme, Schwerter, Hellebarten,
Und im frischen Winde flattern
Bunte Fähnlein und Standarten.

Durch das Thor der Wartburg reitet
Paar auf Paar die Schaar der Gäste;
Droben sollen nun beginnen
Neue Freuden, neue Feste.

Und der Landgraf küßt die Gattin;
In den alten Väterhallen
Heißt er herzlich sie willkommen,
Hofft, es soll ihr hier gefallen.

Und der Blick der jungen Ritter
Prüft die zarten Huldgestalten,
Die mit schüchternem Erröthen
Um die Herrin dienend walten.

Eine blüht in solcher Schöne,
Daß sie jegliche verdunkelt;
Wie der Hesper goldenstrahlend
Hell im Kranz der Sterne funkelt.

Und des holden Fräuleins Name
Leise geht von Mund zu Munde,
Und der Ritter Augen weilen
Auf der schönen Kunigunde.

Jenes Auge, das so strahlend,
Lächelt süß, und möchte weinen;
Jenes Herz — o Tugend, traure! —
Heimlich glüht es nur für Einen. —

## 2. Schwere Frage.

Margaretha, Margaretha,
Sage, wo ist dein Gemahl?
Einsam weilst du, bleiche Rose!
Freudenlose,
Ist dein Blüthenkranz schon fahl?
Weinend drückst du deine Kleinen
An dein Herz,
Und im unbewußten Schmerz
Theilen sie dein Leid, und weinen.

Margaretha, Margaretha,
Sage, wo ist dein Gemahl?
Spähet er nach Adlerhorsten
In den Forsten,
Tönt sein Jägerhorn im Thal?
„Nicht in grünen Waldesgründen
Blitzt sein Speer,
Nicht auf Bergen jaget er,
Und du kannst ihn dort nicht finden!“

Margaretha, Margaretha,
Sage, wo ist dein Gemahl?
Zog der Landgraf fort in's Weite?
Blitzt im Streite
Für das Vaterland sein Stahl? —

„Nicht mit Rittern und mit Knechten
Zog er fort,
Seiner Marken Schirm und Hort,
Für das Vaterland zu fechten.“

Margaretha, Margaretha,
Sage, wo ist dein Gemahl?
Ist er zum Turnier geritten,
Hat erstritten
Manches Kleinod dir zur Wahl? —
„Nicht zum Kampfspiel will sich neigen
Albrechts Sinn,
Neigt sich anderm Spiele hin —
Frag' nicht mehr, und laß mich schweigen!“

Margaretha, Margaretha,
Sage, wo ist dein Gemahl?
Ach, du stöhnst in leiser Klage!
Meine Frage
Mehret deiner Zähren Zahl.
Darf er deiner so vergessen?
Auf den Mund
Jener schönen Kunigund'
Buhlerische Küsse pressen?

Margaretha, Margaretha,
Sage wo ist dein Gemahl?
Während du in düstrer Kammer
Nährst den Jammer,
Wandelt er im lichten Saal,

Kosend mit der Ränkevollen,
Fügt die That
Ihrem gottverfluchten Rath,
Wie sie dich verderben wollen.

### 3. Die Ueberraschung.

In düstrer Zelle weinet, im stolzen Bau
Der Wartburg, Margaretha, die bleiche Frau.
Die Kaisertochter weinet in tiefen Schmerzen,
Sie hat den Dolch des Kummers in ihrem Herzen.

Die Buhlerin umgarnet ihr den Gemahl,
Und Albrecht schuf ihr treulos gar bittre Qual.
Es war sein einstig Lieben verkehrt in Hassen,
Es war die treue Gattin von ihm verlassen.

Und wie Frau Margaretha die Mitternacht,
Vom süßen Schlaf gemieden, herangewacht,
Da schreckt sie vor der Kammer ein leises Rauschen,
Sie hebt, so thränenmüde, das Haupt, zu lauschen.

Und zu der Frau, bezwungen vom tiefen Leid,
Tritt es in ihre Kammer im Sterbekleid,
Und wie sie voll Entsetzen Gespenster wähnet,
Da sinkt es ihr zu Füßen, die Wang' bethränet.

Und wie sie bebend fraget: „Wer bist Du? sprich!"
Da ruft es: „Fleht um Gnade für Euch und mich!
Ich bin von Eurem Gatten gesendet worden,
Euch als ein Geist zu schrecken, und Euch zu morden."

„Doch soll verflucht die Hand sein, die Euch verletzt,
Nur gnadet meines Lebens, und rathet jetzt
Was Ihr und ich beginnen, daß wir nicht sterben,
Denn näher als das Heil uns, ist das Verderben."

Die Herrin hat erbangend das Wort gehört;
Sie glaubt den Warner trunken und sinnbethört.
Sie sendet ihn zum Albert, den treuen Schenken,
Er soll die Schreckerfüllte mit Rath bedenken.

## 4. Die Flucht.

In die Zelle zu der Bangen
Tritt mit schreckenbleichen Wangen
Albert, Schenk von Vargula.
„Herrin" — spricht er: „Euch zu dienen,
Euch zu retten bin ich da.
Wehe solchem frevelnden Erkühnen,
Wehe, wenn die That geschah!"

Eine Jungfrau, treu geblieben
Der Gebieterin, der Lieben,
Ist mit Hülfe rasch zur Hand;

Und der Betten weiße Decken
Wandeln sich in manches Band.
Margaretha zittert noch vor Schrecken,
Wer ermißt, was sie empfand?

Zu der Knaben Lagerstätte
Wankt sie, zu dem Wiegenbette,
Wo die Unschuld harmlos schlief.
Bei der Ampel bleichem Schimmer
Sieht sie beide, seufzet tief,
Bis ihr leises, schmerzliches Gewimmer
Aus dem Schlaf die Knaben rief.

Und sie wirft sich jammernd nieder,
Küsset Beide, küßt sie wieder,
Und es hat ihr Schmerz kein Wort;
Albert harret auf dem Gange.
„Herrin — kommt — wir müssen fort!“
Und es blutet ihres Friedrich Wange —
„Herrin! sinnt Ihr Kindermord?“

Und sie weinet schmerzzerrissen:
„Darum hab' ich ihn gebissen,
Daß er meiner nicht vergißt!
An den Jammer dieser Stunde,
Den kein Menschenherz ermißt,
Mahn' ihn einstens die vernarbte Wunde,
Wann er groß geworden ist!“

Und noch einmal küßt sie Beide
Und sie folgt im tiefen Leide
Still dem edlen Rittersmann.
Von der hohen Felsenwarte
Fliegen Blicke himmelan;
Ach, ein rabenschwarzes Dunkel starrte
Sie mit hohlen Augen an.

Einer offnen Grabeshöhle
Gleicht der Abgrund — ihre Seele
Bebt, von Todesangst erfüllt;
Drunten in dem tiefen Grunde
Rauschen Wipfel, nachtumhüllt.
Sieh dein banges Opfer, Kunigunde,
Schwebt in Lüften, sturmumbrüllt.

Doch der Himmel hat Erbarmen,
Es berühret mit der Armen
Bald der Korb den Felsensteg.
Schneller folgt der Maulthiertreiber,
Und auf gleichem luftgen Weg,
Angstvoll zagend, folgen noch zwei Weiber,
Alle birgt das Waldgeheg.

Und die Kaisertochter schreitet
Von dem armen Knecht geleitet
Durch die grauenvolle Nacht.

Als die Wartburg sie begrüßte,
Hätte sie wohl das gedacht?
Ach, in schwarzumflorter Waldeswüste
Ist ihr großer Schmerz erwacht.

### 5. Margaretha's Klage.

„Lebet wohl, ihr Hallen
Die mich glücklich sah'n.
'S soll dir hier gefallen,
Sprach ein holder Wahn.
Und ich war so selig,
War so hoch beglückt!
Und ich ward so schmälig
Um mein Glück berückt!"

„Lebet wohl, ihr Lenze,
Mir erschienen hier;
Bringt ihr neue Kränze,
Bringt ihr keine mir!
Wann des Waldes Kronen
Schmückt der Wonnemond,
Werd' ich tiefer wohnen,
Als ich dort gewohnt!"

„Lebe wohl, mein Gatte!
Einstens wird dir klar,

Wer dich lieber hatte,
Wer die Bessere war!
Und sie ruft nicht Strafen
Nieder auf dein Haupt;
Bald, ach, wird sie schlafen,
Der dein Herz geraubt!"

„Lebet wohl ihr Pfänder
Meiner Liebe dort!
Ach, in fremde Länder
Zieht die Mutter fort!
Gottes Engel wache,
Trete vor euch hin,
Schirm' euch vor der Rache
Jener Buhlerin!"

„Für euch will ich beten
Brünstig Tag und Nacht!
Für euch will ich beten
Mit des Kummers Macht.
Ja für euch zu beten
Sei mir heilige Pflicht!
Kinder, für euch beten,
Bis mein Auge bricht!"

Also die Gebeugte
Klagt auf ihrer Bahn,
Ihres Führers Leuchte
Wandelt ihr voran.

Ihre Zähren rinnen
Unter manchem Ach,
Und die Dienerinnen
Folgen traurig nach.

Stehen oft und lauschen
Aengstlich in die Nacht,
Wenn des Waldes Rauschen
Ihnen bange macht.
Ihre Pulse stocken,
Wenn vor ihrem Licht
Scheues Wild erschrocken
Durch die Büsche bricht.

Ueber Thal und Höhen,
Oft auf steilem Steg,
Muß Margretha gehen
Ihren rauhen Weg.
O du schmerzenbleiche,
Arme Dulderin,
Kummerthränenreiche,
Sprich wohin? wohin?

Und der Morgen grauet,
Scheucht den nächtgen Flor,
Und der Führer schauet
Sorglich bergempor.

Und wie Trostessterne
Scheint, vom Glanz umstrahlt,
Auf die Wolkenferne
Eine Burg gemalt.

Nach den hellen Zinnen
Blickt die bleiche Frau,
Mit den Dienerinnen
Nach dem stolzen Bau.
Und der Führer schreitet
Still getrost voran,
Und der Führer leitet
Sie den Berg hinan.

Kraienberg, verfallen
Längst ist deine Pracht.
Deine hohen Hallen
Brach der Zeiten Macht.
Doch im Liede leben
Sollst du für und für,
Schutz und Schirm gegeben
Hast du gastlich ihr.

Ach! Margretha weilte
Nicht auf dir in Ruh.
Ihr Verlangen eilte
Fernem Ziele zu.

Stille hat gefunden
Wohl ihr Herz, so schwer;
Doch für seine Wunden
Balsam nimmermehr.

Ihrer Kinder denkt sie
Trauernd früh und spät.
Ihren Kindern schenkt sie
Bitten und Gebet.
Um die Kinder bangend
Fand sie jeder Tag,
Betend und verlangend —
Bis ihr Auge brach.

## Von Friedrich, dem Gebissenen.

### 1. Die Befreiung.

Gefangen auf Schloß Wartburg lag
Der edle Friederich.
In seinen Kerker schien kein Tag,
Und alle Hoffnung wich.
Der harte Vater zürnte sehr,
Sein böses Kebsweib noch vielmehr;
O Friedrich, o Friedrich!
Dein Loos ist trüb' und schwer!

Er sah nicht Sonne, Mond und Stern,
Und Tag auf Tag entschwand.
Er grub voll Gram das Kreuz des Herrn
In seine Kerkerwand.
Mit seinen Nägeln grub er's ein.
Und seufzte: „Herr, erbarm' dich mein!"
O Friedrich, o Friedrich!
Wie groß war deine Pein!

Der junge Graf, der arme Graf
Die Hoffnung schon verlor,
Da stört ein Klang aus leisem Schlaf
Des Kummers ihn empor.
Er wacht — er lauscht dem Lautenklang,
Tief unterm Thurm ein Sänger sang:
„O Friedrich, o Friedrich!
Mein Friedrich, sei nicht bang!"

„Die Helfer stehen schon bereit
Dein Kerkerriegel springt.
Noch heute siehst du dich befreit,
Wenn unser Werk gelingt!"
Der Sänger schweigt, der Graf erwarmt,
Von holder Hoffnung heiß umarmt;
O Friedrich, o Friedrich!
Der Herr hat sich erbarmt!

Da kam die Nacht, da stieg's hinauf,
Wo der Gefangene lag.

Das Thor der Freiheit that sich auf,
Der Fesseln Last zerbrach.
Heraus aus deiner Kerkergruft!
Nach dumpfem, schwülem Moderduft —
O Friedrich, o Friedrich!
Umweht dich Himmelsluft!

Die Helfer führten ihn in Eil'
Der nahen Mauer zu.
Und anvertraut dem starken Seil
Glitt er hinab im Nu.
Er ging, vor den Verfolgern bang,
Den steilen Felsenpfad entlang;
O Friedrich, o Friedrich!
Denk' an der Mutter Gang!

Und wie sein Führer nahm das Wort,
Ein tief verhüllter Mann,
„Was führtet ihr den Bischof fort,
Der Hülfe doch gewann?
Was waffnet ihr die kühne Hand
Gen Albrecht? und das Vaterland,
O Friedrich, o Friedrich!
Steckt euer Haß in Brand!"

Da sprach der Graf mit festem Muth:
„Wir Brüder tragen still,
Was uns der Vater Uebels thut,
Und ich's nicht rächen will.

Doch, was der Mutter Schmerz und Lieb'
Mir scheidend in die Wange schrieb,
Dem Friedrich, dem Friedrich
Stets unvergessen blieb!"

## 2. Des Vaters Treue.

Das edle Haus, die Wartburg, war
Von Feinden rings umschlossen.
Auf jedem Berg lag eine Schaar
Bei Bliden und Wurfgeschossen.
Und in der Burg, vom Feind berannt,
Von Mauern stark, doch schwach bemannt,
Hält sich mit seinen Braven
Held Friederich,
Bewährend sich
Als den „freudigen Landgrafen."

Da schenket ihm sein Eh'genoß
Mitten bei Feindesdräuen
Ein Töchterlein, den ersten Sproß,
Das thät sein Herz erfreuen.
Doch war entflohn der Burgkaplan,
So konnte nicht die Tauf' empfahn
Das Pfand aus Gottes Händen.
Der Landgraf sann,
Der kühne Mann,
Und dacht' es wohl zu wenden.

In dunkler Nacht ritt treu bewahrt
Amme sammt Kind aus dem Schlosse,
Zwölf Ritter um sie her geschaart,
Jeder auf schwarzem Rosse.
Der Vater reitet stracks voran,
Er kennt die Pfade, zeigt die Bahn,
Die Feinde schlummern in Haufen.
„Gott schützt treu Werk!
Gen Tenneberg,
Dort halten wir fröhliches Taufen!“

Sie reiten über Anger und Bach,
Die Ritter scharf mit der Amme,
Da lärmt ein Heerhorn die Feinde wach,
Auf Bergen lodert die Flamme.
Und eine Schaar jagt nach geschwind, —
„Jetzt, Amme, spute dich mit dem Kind!
Jetzt gilt's ein wackeres Eilen!“
Jach, jach! Nach, nach!
Sie seufzt ein Ach,
Und hält. — „Was soll das Weilen?“

„„Das Kindlein dürstet!““ die Amme klagt,
Und hält ihr Roß am Zügel.
„So werde dem Kind, was ihm behagt!“
Ruft Friedrich, und steht im Bügel.
„Halt an! Halt an! Und unverzagt!
Es soll mein Kind ob solcher Jagd

Nicht schmachten und nicht weinen.
Bei Mund und Hand
Thät's kosten das Land!"
Da halten all' die Seinen.

Und halten treu im Ring gesellt,
Des nahenden Feinds gewärtig.
Der Vater bei dem Kinde hält
Zum Kampfe dräuend fertig.
Das Kindlein trinkt nach Herzenslust
Sich satt an seiner Amme Brust
In vollen, durstigen Zügen.
Die Feinde nah'n,
„Kommt nur heran!
Wir wollen Euch schon genügen!"

In Osten dämmert Morgengrau'n
Empor mit rothem Strahle,
Und als nun die Verfolger schau'n,
Was sich begiebt im Thale,
Da hemmen sie der Rosse Lauf,
Verwundert hält der Feindeshauf
Und ehrt des Vaters Treue.
Und jetzt geschwind
Mit Amm' und Kind
Beginnt der Ritt aufs Neue.

Ha Tenneberg! Im güldenen Schein
Der Frühe blinkt's vom Weiten.

Der freudige Landgraf reitet ein,
Das war ein heißes Reiten!
„Nun schaff' ein rascher Bote schnell
Von Reinhardsbrunn den Abt zur Stell',
Wir lassen zum Taufen ihn laden.
Gesell'n, ihr seid
Fürs treu' Geleit
Des theuern Kindleins Pathen!"

## 3. Der Mauerritt.

Was treibet der Landgraf auf schwindelndem Steg
Sein Roß herüber, hinüber?
Was macht er die Mauer der Wartburg zum Weg,
Am gähnenden Abgrund vorüber?
Wohl zittert das Roß und bebet am Rand;
Er schmeichelt und kos't es mit klopfender Hand,
Und es schreitet mit sorglichen Hufen
Ueber Bröckelgesteinen und Stufen.

Verzagend ach, sehen die Frauen den Gang
Des treuen, geübten Rappen.
Es blicken auf Friedrich, erbleichend und bang,
Die furchtsamen Diener und Knappen.
Wohl warnt der Burgpfaff: „Herr Ritter, laßt ab!
Wer keck die Gefahr sucht, findet sein Grab,
Und nimmer frommt es dem Klugen,
Den Herrscher der Welt zu versuchen."

Doch Friedrich hat nicht der Warnung Acht,
Nicht der Hausfrau thränender Bitte.
Er spornet sein Roß, wann der Morgen erwacht
Zu dem furchtbar gefährlichen Ritte,
Viel Klafter tief zieht sich ein felsiger Schlund
Um der stattlichen Wartburg Mauerrund,
Und über die steilste der Seiten
Liebt der Landgraf täglich zu reiten.

So treibt er's lang' und treibt es mit Fleiß,
Dann läßt er entbieten die Mannen,
Umarmet die Hausfrau, und küsset sie heiß,
Und reitet schweigend von dannen.
Hoch flattern die Banner, wie Falken im Flug,
Den Bergpfad herunter bewegt sich der Zug,
Doch wohin er zu ziehen gesonnen,
Hat Keiner zu fragen begonnen.

Schon wollen im Nebel und wolkigem Duft
Die Berge der Heimath zerfließen,
Doch ragt noch ihr König empor in die Luft
Gleich einem ergrauenden Riesen.
Dann schwindet auch der, und ein Räthsel bleibt,
Was den friedlichen Grafen zum Heerzug treibt;
Wohl wundert's die Siedler der Gauen,
Den Thüringer Löwen zu schauen.

Und fern erst, in Schlesien, winkt er zur Rast,
Und es spähet sein Blick in die Ferne.

Dort ragt in die Lüfte das Bergschloß Kynast,
Es blitzen die Fenster, wie Sterne.
Dort wohnt Kunigunde, verzehret vom Gram,
Wer ist, der von ihr nicht die Kunde vernahm
Im Sang des gefallenen Helden? —
Und ein Bote geht, dort ihn zu melden.

Und wie vor die Gräfin der Landgraf tritt
In hoher, männlicher Schöne:
„Auch mich laßt versuchen den schaurigen Ritt!"
Da perlt' ihr im Auge die Thräne;
Und der Lieb' übermächtig Gefühl sie erfaßt,
Sie zittert und banget, sie glüht und erblaßt,
Sie fleht in Sinnenverstörung,
Und ihr flehendes Wort wird Beschwörung:

„O laßt ab, und begehrt nicht, was Viele begehrt,
Die die Braut zu gewinnen versuchten,
Und die Schaar der zerschmetterten Opfer vermehrt,
Deren jammernde Mütter mir fluchten!
O das Leben ist schön, das Euch blühend umarmt,
Erbarme sich, wie Ihr Euch meiner erbarmt,
Auch Eurer der Vater in Nöthen!
O laßt ab! Euer Tod wird mich tödten!"

„O, nicht waget den Ritt! An die Heimath gedenkt!
Seid barmherzig, Ritter! übt Milde!
Bei der Mutterbrust, die Euch mit Liebe getränkt —
Bei der Jungfrau hochheiligem Bilde —

Bei dem ewigen Gott, bei den Wunden des Christ,
Der für alle Sünder gestorben ist!
Meine Burg nehmt — ich fleh' Euch zu Füßen —
In ein Kloster will ich — und büßen!"

Und sie sinkt vor ihm nieder, das liebende Weib,
Und sie ringet die schneeigen Hände,
Sie windet im Staube den herrlichen Leib,
Und hat ihres Flehens kein Ende.
Er hebt sie vom Boden mild tröstend und spricht:
„Ich wage den Ritt — verzaget nur nicht!"
Es hören's die Ritter mit Grauen,
Sie fällt bleich in die Arme der Frauen.

Nun trägt ihn der treue, geübte Rapp
Zum Brautritt über die Mauer.
Wohl schmal ist der Pfad, und zieht sich knapp
An der Höll' aufgähnendem Schauer;
Doch zittert das Roß nicht am grausigen Rand,
Er schmeichelt und kos't es mit klopfender Hand,
Und es trägt ihn mit sorglichen Hufen
Ueber Bröckelgesteinen und Stufen.

Da jauchzet unendlicher Jubel sie wach
Aus der Ohnmacht beengenden Banden;
Das Echo der Berge frohlocket ihm nach,
Der Landgraf hat betend gestanden.
Und die Knechte des Grafen, der jubelnde Troß,
Umarmen und streicheln und küssen das Roß;

Das schaut aus dem frohen Gedränge
Mit gar klugem Blick auf die Menge.

Nun schwindet die Schwermuth, es schwindet der Gram,
Die so lange die Gräfin bedrückten;
Sie glühet in Liebe, sie glühet in Scham,
Die mit bräutlichem Purpur sie schmückten.
Sie fliegt ihm entgegen in liebender Hast,
Sie drückt ihm die Hände, sie hält ihn umfaßt,
Doch er zieht sich aus ihrem Umarmen
Und es redet sein Mund zu der Armen:

„Laßt ab, o laßt ab! — Nicht begehr' ich zur Braut,
Die dem Tod so viel' Wack're geweihet!
Mir ward eine Bess're schon lange getraut;
In ein Kloster begrabt Euch — bereuet!
Graf Ludwig war mir gar nahe verwandt,
Der durch Euch hier zuerst sein Verderben fand,
O wie lieb mir auch jene drei Brüder,
Gleich tapfer und mannlich und bieder."

„Sie zogen von dannen, Ihr wißt ja die Mär,
Ihr wißt, wo die Brüder geblieben!
O, wie beugte den alten Vater so sehr
Eu're gräßliche Weise, zu lieben.
Der hat Euch noch sterbend geflucht, und getobt,
Bis ich fest auf das Sakrament ihm gelobt,
Jene stattlichen Ritter zu rächen;
Lebt nun wohl, ich hielt mein Versprechen!"

Er schwang sich aufs Roß, und er sprengte durchs Thor,
Ihm folgten, die mit ihm gekommen.
Kunigunden umdämmert' ein nächtlicher Flor,
Wie das strafende Wort sie vernommen.
Hin fliegt sie zur Mauer dicht über dem Grund,
Sein letztes der Opfer empfängt sie der Schlund;
Ehe rettende Hände sie halten,
Verfällt sie den finstern Gewalten. —

### 4. Das Mysterium.

Der Landgraf saß im Klostersaale,
Dicht drängte Volk sich am Portale
Hinein ins heilige Haus zu geh'n,
Das große Festspiel anzuseh'n.
Der Sünder Herzen tief zu rühren,
Erwog der Predigermönche Sinn,
Ein Gleichniß Christi vorzuführen;
Die Menge strömte zahllos hin.

Da wandelten in Prachtgewanden
Zehn Jungfrau'n, ihre Lampen brannten
Hellstrahlend in dem düstern Raum,
Und hörbar war ein Odem kaum.
Die Menge staunt, die Jungfrau'n wenden
Sich näher bei dem Schein des Lichts;
Fünf tragen Urnen in den Händen,
Fünf nur die Lampen — weiter nichts.

Die fragen auf dem Wandelgange:
„Wo bleibt der Bräutigam so lange?
Wann naht er, dem wir uns geschmückt,
Daß wir ihn grüßen hochbeglückt?
Schon senkt sich Dunkel auf den Garten,
So laßt uns, traute Schwestern, nun
Im Hainesschatten ihn erwarten
Und bis er nahet, laßt uns ruh'n.

Geschmückt mit hochzeitlichen Kränzen
Entschlummern sie, die Lampen glänzen
Noch hell, doch matter wird ihr Schein,
Als geh' auch er zum Schlummer ein.
Da scheint von ferne her zu wallen
Ein lautes Tosen wundersam,
Und Stimmen rufen durch die Hallen:
„Er naht! er naht, der Bräutigam!"

Und wie die Jungfrau'n schnell erwachten,
Den Bräutigam zu grüßen dachten,
Da nährten fünf der Ampeln Licht,
Die andern, ach, vermochten's nicht.
Sie fleh'ten: Tränkt auch unsere Leuchten
Mit eu'rem Oel, sie löschen aus;
Doch jene hart sie von sich scheuchten,
Hindeutend nach des Krämers Haus.

Und wie die Fünfe nun sich weinend
Entfernen, naht der Herr, erscheinend

In aller Pracht und Herrlichkeit,
Es öffnet sich der Himmel weit;
Dort ist ein heller Glanz ergossen;
Die klugen Jungfrau'n zieh'n empor
Zum Mahl des Herrn mit ihm — verschlossen
Bleibt Sündern fest der Gnaden Thor.

Nun nahen eilig mit verstörten,
Mit bangen Mienen die Bethörten,
Und flehen laut, und klopfen an,
Doch ihnen wird nicht aufgethan.
Und wie die Stimmen All' erheben:
„Herr! Herr! O laß uns ein zum Licht!"
Und wie sie jammern, wie sie beben,
Da schallt es laut: „Euch kenn' ich nicht!" —

Da neigt sich auf dem ewigen Throne
Die Himmelskönigin zum Sohne:
„Sohn! den mit Schmerzen ich gebar,
O nimm der Armen gnädig wahr!"
Doch auch ihr Flehen ist vergebens,
Und eine Donnerstimme spricht:
„Der Herr des Todes und des Lebens
Geht mit den Sündern ins Gericht!"

Da stöhnt ein Wimmern und ein Jammern;
Mit Hohn, mit Ketten und mit Klammern
Drei Teufel sich frohlockend nah'n,
Der Hölle Thor ist aufgethan.

Hoch droben schwand der Thron der Gnade,
Die Herrlichkeit des Herrn, sie schwand —
Die Jungfrau'n reißt zum Flammenbade
Hinab der Teufel Krallenhand. —

Des Volkes Menge sieht erschüttert
Solch Schauspiel, mancher Sünder zittert,
Doch der Verdammten Qual und Schmerz
Fällt Friedrich schwer aufs milde Herz.
Erfaßt von namenlosem Grimme
Erhebt er sich im düstern Haus
Und bricht mit einer Löwenstimme
Im ungehemmten Zürnen aus:

„Fluch eurem Spiel, und Fluch dem Glauben!
Wollt ihr der Sünder Hoffnung rauben?
Frommt es, vor Heiligen zu knie'n,
Wird Gottes Sühne nicht verlieh'n?
Ein Thor, wer zu Marien richtet
Inbrünstig sein bereuend Fleh'n,
Wenn alle Hoffnung wird vernichtet
So schrecklich, wie wir hier geseh'n!"

Er ruft's und sinkt in seinen Sessel,
Der tiefsten Schwermuth dunkle Fessel
Legt sich um den gebeugten Geist,
Die keine Tröstung mehr zerreißt.
Der freudige Muth, er blieb gebrochen,
Umdüstert blieb der hohe Sinn.

So schwanden Tage, schwanden Wochen,
So schwanden Jahre traurig hin.

Bis seines Lebens Tag sich neigte,
Bis langsam auslosch seine Leuchte,
Durch jenes Schauspiel unerhört
In ihrem heitern Schein gestört.
Ihm hat gewiß der ewige Richter
Sich mild verzeihend zugewandt,
Der Landgraf starb, es legt der Dichter
Die Harfe trauernd aus der Hand.

## Vom Hörseelberg.

### 1. Das wilde Heer.

Habt ihr die Wundersagen
Vom Hörseelberg gehört,
Aus dem das tolle Jagen
Des wilden Heeres fährt?

Wann Schnee den Wald umschleiert,
Wann in der Winterzeit
Der Landbewohner feiert
Und sich an Märchen freut, —

Da wird vom Berg die Kunde
Oft in den Hütten laut,
So schaurig, daß der Runde
Der Spinnerinnen graut.

Es wohnen dunkle Mächte
Tief in des Berges Schoos,
Doch während der zwölf Nächte
Läßt sie die Hölle los.

Da dröhnt's, wie Horngeschmetter,
Tief aus des Berges Kluft,
Da braust's, wie Hagelwetter
Hoch oben in der Luft.

Da schallt ein lautes Heulen
Von Stimmen, dumpf und hell,
Bald wie der Schrei der Eulen,
Bald wie der Hunde Gebell.

In Menschen- und Thiergestalten
Zeigt sich ein Geistertroß,
Von Jungen, wie von Alten
Und Jägern, hoch zu Roß.

So zieht das Spukgelichter,
Ein grausenvoller Schwarm,
Im Nacken die Gesichter,
Die Schädel unter'm Arm.

Die dumpfen Hörner schallen
Weit über der Wälder Nacht,
Die Peitschenhiebe knallen
Und Eich' und Fichte kracht.

Voran den Höllenbränden
Da schreitet stets ein Greis;
Der trägt in seinen Händen
Ein Stäbchen silberweis.

Der Alte warnt getreulich,
Daß jeder schnell entflieht,
Wann jenes Jagdheer gräulich
Mit Lärm waldüber zieht.

Und will's im Osten tagen
Und dämmert Morgenschein,
Da fährt das tolle Jagen
Durchs Bergthor brausend ein.

Oft tönt die Klage vom weiten
Von Geistern, im Berg gebannt,
Drum ward er vor alten Zeiten
Hör=Seelen=Berg genannt.

## 2. Königin Reinschweig.

Eine wunderbare Kunde
Geht von Jahr zu Jahr
Zu der Enkel Schaar
Ueber aus der Väter Munde.

Fern in Englands Inselreiche
Schallte Grabgesang;
Unter Glockenklang
Trugen sie die Königsleiche.

Und die Wittwe weint in Trauer,
Hat die Mitternacht
Schon herangewacht,
Da befällt sie banger Schauer.

Und ein wundersames Weben
In dem Zimmer wallt:
Des Gemahls Gestalt
Scheint vor ihrem Blick zu schweben.

Als ob Nebel sie umschwimme,
Zeigt sich das Gesicht,
Und der Schatten spricht,
Und sie kennt die theure Stimme.

„Nicht dein Weinen, nicht dein Beten,
Bringt mir Ruhe dort,
Führt zum Friedensport,
Kann mich nicht vor Gott vertreten.“

„Willst du retten meine Seele,
Zeig' ich dir die Bahn,
Walle dir voran,
Nach des Hörseelberges Höhle.“

Reinschweig sah im Wunderbilde,
Das allmählig schwand,
Eine Bergeswand,
Sah, Thüringen, dein Gefilde.

Und sie war alsbald entschlossen;
Aus dem Heimathland
Eilt zum Meeresstrand
Sie mit Dienern, Wagen, Rossen.

Ueber Meer und Berg und Matten
Schwebt, wie Mondenschein,
Sichtbar ihr allein,
Stets voran ein bleicher Schatten.

Bis sie vor der Felsenspalte
An der Bergeswand
Wandelnsmüde stand,
Und hinein der Schatten wallte.

Tief im Schooß des Berges klagend
Werden Stimmen laut.
Thränenüberthaut
Kniet die Königin, und zagend.

Und am Bergesfuß erbauet
Dorf und Kloster hin
Englands Königin,
D'raus sie nach der Höhle schauet.

Ihre Bitte steigt inbrünstig
Zu der Engel Chor,
Zu dem Herrn empor,
Und die Heiligen sind ihr günstig.

Aus der Leiden Qual zum Frieden
Ging der Schatten ein,
Ledig aller Pein;
Bald darauf ist sie verschieden.

### 3. Die Hirtenknaben.

Die Sonne grüßt im Scheiden die Natur,
Den Westen überpurpurt sanft ihr Strahl,
Und Knaben spielen harmlos auf der Flur,
Der Rosse Hüter in dem Hörseelthal.

Die Bergeshöhle, deren Grausen schreckt
Sonst junge Herzen, lockt sie mächtig an.
Bis einer laut des Innern Wunsch entdeckt
Und ruft: „Wer steigt zur Höhle mit hinan?“

Sie klimmen All’ empor am Hirtenstab
Voll Jugendlust und keckem Knabenmuth.
Ein kalter Hauch weht aus dem dunkeln Grab,
Doch ihre Wangen schmückt des Lebens Gluth.

Sie fesseln sich mit Riemen Mann an Mann,
Daß keiner scheide von dem kühnen Bund;
Der Sprecher kriecht gebückt der Schaar voran,
Und Alle folgen in den Schauerschlund.

Der Letzte nur bereut, was er gewagt,
Er trennt sich schnell vom allgemeinen Band,
Schleicht sich zum Eingang still zurück, und zagt,
Und harrt der Brüder an der Felsenwand.

Ihr Tritt verhallt im felsigen Geklüft —
Er ruft hinein, nur seiner Stimme Schall
Kommt ihm zurück, das Ohr des Lauschers trifft
Ein Dröhnen, wie von einem dumpfen Fall.

Und lauter ruft er, bang und ahnungsvoll,
Sie sind dahin, die Brüder — hören nicht.
Er ruft — er kreischt — sein wildes Schrei’n erscholl,
Bis unter Thränen ihm die Stimme bricht.

Und dann hinunter eilt er hoffnungslos,
Von grauser Todesangst den Fuß beschwingt,
Und von den Brüdern in des Berges Schoos
Er in das Dorf die Trauerkunde bringt.

Da stöhnet laut die Klage durch das Thal,
Und Fackelschein erhellt der Höhle Graus,
Und manche Hoffnung bricht mit einemmal,
Es giebt der Berg sein Opfer nicht heraus.

Der aber, der zurück blieb, wandelt krank
Und siech umher, im Antlitz todtenbleich,
Bis endlich er auf's Sterbelager sank
Und jenen folgt' in's stille Schattenreich.

Oft hört ihr, wie im Dorf die Sage geht,
Daß leiser Klageton dem Berg entflieht,
Der auf des Nachthauchs Schwingen sanft verweht,
Und geisterhaft dem Ohr vorüberzieht.

## Das Lied von dem Tannhäuser.

(Nach alter Weise.)

### 1.

Tannhäuser war ein Ritter gut,
So künden die alten Sagen;
Der zog wohl in Frau Venus Berg,
Wo die Nachtigallen schlagen.

Die Nachtigallen schlagen süß,
Die Rosen funkeln vom Thaue;
Der Ritter ruht in Frau Venus Arm,
Der allerschönsten Fraue.

Die schönste Frau mit dem schönsten Mann,
Sie halten sich lieb umschlungen;
Da wurde gesungen manch schönes Lied,
Und mancher Becher geschwungen.

Da wurde gesprungen auch mancher Tanz
Von venusfrohen Genossen.
Weit auf stand des Venusberges Thor,
War keinem Gaste verschlossen. —

Und als der Tannhäuser scheiden wollt',
Frau Venus thät ihn umfassen.
„O bleibe bei mir, Du bester Mann!
O kannst Du von mir lassen?"

„Lacht nicht mein Mund zu aller Stund
In allbezaubernder Süße?"
„„Dein süßer Mund lacht jeder Stund,
Mir aber ist Noth, daß ich büße.""

„„Und kann ich keine Buß' empfahn,
So will ich wiederkehren,
So will ich ewig bleiben bei Dir,
Das soll kein Mensch mir verwehren.""

Vor dem Berg der treue Eckart saß,
Der Pforte wachsamer Hüter.
Er hat des Ritters wohl lange geharrt,
Jetzt ruft ihn der Gebieter.

„Komm, Eckart, daß wir fahren gen Rom,
Zu zeigen Leid und Reue."
Tannhäuser zieht aus Frau Venus Berg
Und Eckart mit ihm, der treue.

2.

Zu Rome saß ein Papst, Urban,
Der konnte lösen und binden,
Doch für den armen Tannhäuser gut
Den Schlüssel der Lösung nicht finden.

Er hielt einen Stecken in seiner Hand
Und rief mit Zornesbeben:
„So wenig der dürre Stab hier grünt,
So wenig wird Dir vergeben!"

Tannhäuser weinte dem harten Spruch,
Der alle Hoffnung ihm knickte,
Und ging in Frau Venus Berg zurück,
Die ihn heiß küssend umstrickte.

Da träumete dem Papst Urban,
Sein Stecken sei begrünet,
Und Engel weinten, daß er nicht
Den reuigen Sünder entsühnet.

Schwer träumte ihm vom Weltgericht,
Die Posaunen hört' er schallen,
Und sah von des Erlösers Blut
Drei Tropfen zur Erde fallen.

Und als er aufwacht, da ist es wahr,
Sein Stab hat Blätter getrieben;
Da sendet er aus in alle Land',
Wo Tannhäuser wäre geblieben?

Der ist und bleibt im Hör=Seelen=Berg,
Bis die Todten ersteh'n aus dem Grabe.
Der treue Eckart sitzt davor
Mit einem weißen Stabe.

Der treue Eckart warnet frei
Die Alten wie die Jungen,
Doch hat des Berges Zauberfei
Auch mir das Herz bezwungen.

Es ist eine deutsche Mythenmär,
Die wird sich stets erneuen.
Hat Einer nach der Freia Begehr,
Der Papst thut's nie verzeihen.

# Die Mär vom Tannhäuser.

(Nach neuer Weise.)

1830

## 1. Der treue Eckart.

Vor des Hörseelberges Höhle
Sitzt mit weißem Stab ein Greis,
Seiner Augen Strahl ist trübe,
Seine Locken glänzen weiß;
Sinnend sitzt er, wenn der Sommer
Sonnengluthen sendet heiß,
Sinnend sitzt er, wenn der Nordsturm
Ihn umtobt mit Reif und Eis.

Und er weilt, der graue Wächter,
So bei Tage, so bei Nacht,
So des Abends, wie des Morgens,
Vor des Berges dunk'lem Schacht.
Hat den Schlummer ganz vergessen,
Hat Jahrhunderte verbracht,
Hat so still und ernst wie heute,
Schon Jahrhunderte durchwacht.

Doch vor Zeiten schon gar selten
Zeigt' er sichtbar sich, der Mann;
Etwa, wann bethörte Wanderer
Klommen zu dem Berg hinan,

Wann im Schoos der Felsenhöhle
Zauberisch Getön begann,
Etwa, wann der Geist des Abgrunds
Netze des Verderbens spann.

Dann, den Menschen mild erscheinend,
Sprach er wohl ein warnend Wort,
Winkte mit dem weißen Stabe
Die Bethörten wieder fort.
Und es war dem Volk die Stätte
Zeitig ein verrufener Ort.
Sagen gingen: Zu der Hölle
Führt die Kluft im Berge dort.

Und der Alte blickt bisweilen
In die Höhle kummervoll,
Ob sein langes Amt nicht enden,
Sich sein Aug' nicht schließen soll?
Doch im Berg ist's noch lebendig,
Geister toben drin, wie toll,
Daß oft gellend aus der Tiefe
Grausig ihr Geheul erscholl.

Und bisweilen zieht ihr Rasen
Aus dem Hörseelberg heraus,
Schwingt sich rauschend durch die Lüfte,
Füllt der Hörer Herz mit Graus.

Ueber Berg' und Wälder tobt dann
Jagdgetümmel, Jagdgebraus;
Dann verläßt den Sitz der Alte,
Wandelt still dem Heer voraus.

Warnet, wem er nur begegnet,
Vor dem unheilvollen Zug;
Mancher dankte wohl dem Warner,
Schauernd blickend nach dem Flug,
Der um des Gebirges Stirnen
Dunkle Riesenflügel schlug.
Ueber Thäler, über Höhen,
Stob der Hölle Zaubertrug.

Und dann sitzt der Alte wieder
Schweigend vor der Felsenkluft,
Einen Namen dann vertraut er
Seufzend wohl dem Hauch der Luft,
Daß ihn der hinuntertrage
In die tiefe Bergesgruft.
Dann umweht ihn der Erinnerung
Wehmuthvoller Blüthenduft.

Von dem treuen Eckart wandelt
Manche Mär im Waldgebiet;
Immer liebevoll und freundlich
Fand ihn, wen er nicht vermied.

Und warum des Volkes Sage
Ihm sein Wächteramt beschied,
Und warum er treulich warnet,
Kündet euch ein anderes Lied.

## 2. Der Sänger.

Wer ist der Jüngling, hell gekleidet?
Und wißt ihr seiner Wanderung Ziel?
Die Lust erblüht, wohin er schreitet
Mit seinem süßen Saitenspiel.
Ihm öffnen gastlich sich die Pforten,
Willkomm'ner klopfet keiner an,
Und freundlich sind ihm aller Orten
Des Volkes Herzen aufgethan.

Das ist der Ritter, hochgeboren,
Der sich der Menge freundlich zeigt,
Der aus des Schlosses stolzen Thoren,
Ein Göttersohn, herniedersteigt.
Das ist der Sänger, kranzumschlungen;
Die Laute hält ein grünes Band,
Und hat er kaum ein Lied gesungen,
So tönt es fort von Land zu Land.

Wohl schmückt ihn ritterliches Glänzen,
Der goldene Sporn, das blanke Schwert,
Doch all' sein Sinnen scheint den Kränzen,
Der Sangesmuse zugekehrt.

Und all' sein Singen, all' sein Preisen,
Ist Gottes Ehr' und Ruhm geweiht,
Dazwischen künden holde Weisen
Gefühle seiner Zärtlichkeit.

Doch stolz und kalt war seine Dame,
Und ihre Neigung nicht errang
Des schönen Ritters edler Name,
Des frommen Sängers süßer Sang.
Und er verläßt die Väterhallen,
Von Kummer ach, das Herz so schwer,
Zu fremden Ländern fortzuwallen,
Zu fahren über's ferne Meer.

Ein alter Knappe hat dem Sänger
Sich fest ergeben zugesellt,
Und schauen wollen sie nicht länger
Die Herrlichkeit der fremden Welt.
Zur Heimath zieht es Beide wieder;
Was sie geseh'n, gehört, erlebt,
Zum bunten Kranze frischer Lieder
Der edle Minnesinger webt.

Sie ziehen einst im Abendstrahle
Hin an des Hörseelberges Fuß,
Und Beiden wird mit einem Male
Ein wundersamer Liebesgruß.

Des Sängers schönste Lieder klingen
Von zarten Stimmen an sein Ohr,
Und aus dem Berge scheint's zu dringen,
Und aus der Tiefe wallt's empor.

„Vorüber, Herr! O schnell vorüber!"
Der treue Knappe warnend fleht;
Dem Ritter geh'n die Augen über,
Nie hat ihn solcher Klang umweht.
Er muß den eigenen Liedern lauschen:
„O, welcher wonnesüße Mund
Thut sich zu Harfensaitenrauschen,
Mich zu beglücken, liebend kund?"

Und wie der Sänger, also fragend,
Hinhorchend, wie verzaubert steht,
Und wie der Knappe, bang verzagend,
„Vorüber, Herr, vorüber!" fleht —
Da wölbt sich — Staunen fasset Beide —
Von schimmerndem Gestein ein Thor,
D'raus tritt im rosenfarbenen Kleide
Das schönste Frauenbild hervor.

Die Sonne sinkt im Purpurglühen,
Als weiche sie der Reize Pracht,
Die diese Frau so hold umblühen;
Die naht mit ihrer Schönheit Macht

Und winkt mit sanft gehobenem Finger,
Gleich einer Weltenkönigin,
Anbetend sinkt der Minnesinger
Zu ihren Füßen trunken hin.

„O komm zu mir!“ so spricht sie flötend:
„Du holder Mann, dem Keiner gleicht!“
Der Sänger hört es hoch erröthend,
Er sieht, wie sie zu ihm sich neigt,
Fühlt sich von ihrem Arm erhoben,
An ihren Busen sanft gedrückt,
Und wird, im gluthentbrannten Toben
Der Sinne, fast der Welt entrückt.

Sie zieht ihn in die Felsenspalte,
Sie küßt den liederreichen Mund.
„Ich folge, Ritter!“ ruft der Alte,
„Und ging' es in den Höllenschlund!“
Jedoch es scheint an diesem Orte
Ein Land der Liebeslust und Ruh,
Und hinter ihnen springt die Pforte
Des Felsenberges klingend zu.

### 3. Der Venusberg.

Wundersame Weisen wallen
Wonnelieblich, feierlich,
Durch der Höhle hohe Hallen,
Denen nichts auf Erden glich.

Zauberischer Schimmer schmückte
Mit Olympos Glanz den Ort.
Flämmchen tanzten, sanft erhellend,
Lippen lockten, purpurschwellend,
Und der Ritter, der Beglückte,
Sehnte sich nicht wieder fort.

Stieg nicht eine Welt der Wunder
Von dem Thron auf Wolkenhöh'n
In den Zauberberg herunter,
Blühend, wie dereinst, und schön?
Fanden selige Geschlechter
Hier ein Glanzelysium?
Zärtliche Dianen girrten
Nach den Küssen schöner Hirten,
Und der Blick der Erdentöchter,
Irrt' er nicht nach Göttern um?

Welches Flüstern, welches Kosen
Dieser wonneheitern Schaar!
Unterm Schirmgewölb von Rosen
Ruhten Schläfer, Paar um Paar.
Sanft von Liedern eingesungen,
Fanden sie den süßen Schlaf.
Dämm'rung kam, sie zu umnachten,
Bis sich, wann sie dann erwachten —
Traut vom Liebesarm umschlungen —
Lipp' auf Lippe wieder traf.

Holde Zaubertänze schlangen
Charitinnen leicht und kühn,
Wo gewandte Kämpfer rangen,
Wo Mänadenwangen glüh'n.
Dionysos bot die Traube
Einer warmen Tänzerin.
Mit den Faunen, mit den Panen,
Neckten scherzend sich Silvanen,
Und Silen sank in die Laube
Zu der schönsten Nymphe hin.

Ja, hier bot ein Götterhimmel
Nektar und Ambrosia.
Paris flog durch das Gewimmel
Mit der schönen Helena.
Selig küßte Zeus der hohe,
Manchen kleinen Purpurmund;
Nicht im Flammenregen sprühend,
Aber doch in Flammen glühend,
Gab in Maja's Arm der Frohe
Zärtlich seine Gottheit kund.

Aber strahlend über Alle
Stand ein Thron von Chrysopras
In dem Demantglanz der Halle,
Drauf Frau Venus lächelnd saß.
Und im glänzendhellen Prangen,
Aller edlen Ritter Zier,

Stolzer thronend wie der Kaiser,
Saß der Sänger, der Tannhäuser,
Von dem Götterweib umfangen,
Küssend, kosend, neben ihr.

Glänzende Gestalten kamen
Täglich in den Berg herein,
Grafen, Ritter, stolze Damen,
Freiten hier, und ließen frei'n.
Alle stiegen gern herunter
In den bunten Zaubertraum;
Selbst Prälaten, schwer von Schritten,
Aber federleicht von Sitten,
Schlüpften in den Berg mitunter,
Und es war für Alle Raum.

Jede Blüthe war entfaltet,
Jede Hoffnung hier gereift
Und zur Wirklichkeit gestaltet,
Und der Zwang war abgestreift.
Alles, was die Sinne freute,
Prangte hier im hellen Licht;
Glanz und Pracht aus allen Landen
War in Fülle hier vorhanden,
Nur ein Herz, das Gott sich weihte,
Glaube nur, und Tugend nicht.

Aber drob umzog Umschattung
Des Tannhäusers edlen Sinn;

Zu der schläfrigen Ermattung
Setzte sich die Reue hin.
Sprach vom Kummer seiner Lieben,
Sprach vom schönern Erdentag,
Von der Wälder holder Farbe,
Von der Felder goldner Garbe,
Sprach: ein Herz mit reinen Trieben
Nimmer hier verweilen mag.

Solches fiel ihm auf die Seele,
Und zur Herrscherin er sprach:
„Laß mich fort aus deiner Höhle,
Mich verlangt es nach dem Tag!“
„„Mich verlassen willst du?““ fragt sie,
Und in Thränen schwimmt ihr Blick:
„„Hält die Süße solchen Bundes,
Hält das Lächeln meines Mundes,
Hält dich meine Liebe,““ klagt sie:
„„Ungetreuer, nicht zurück?““

Doch er schwört: „Auf ewig binde
Mich mein Ritterwort an dich!
Wird verzieh'n mir nicht die Sünde —
Ganz dein eigen bin dann ich!
Jetzt nicht hindere mein Entfernen,
Sende mich hinauf zum Licht! — —
O Maria! hilf mir Armen,
Laß mein Flehen dich erbarmen,
Laß mich wieder beten lernen,
Denn hier unten kann ich's nicht!“

Wie der Jungfrau heiliger Name
Von des Ritters Lippen flieht,
Er das Zauberweib im Grame
Schattenbleich verschwinden sieht.
Schlummernd saß sein Knecht, der Alte,
Der erwacht mit einemmal,
Hat geschlafen lange, lange,
Folgt dem Herrn auf seinem Gange;
Durch der Felswand enge Spalte
Grüßet sie des Lichtes Strahl.

### 4. Die Bußfahrt.

Aus des Berges Schoos, aus der Wunderpracht,
Ist der edle Tannhäuser getreten,
Und dünkt sich aus seltsamem Traum erwacht,
Und sinkt auf die Kniee, zu beten.
Die Wolken glühen im Abendstrahl,
Es schweben Glockenklänge durchs Thal,
Das die Hörseel friedlich durchrauschet;
Es tönet fernher ein frommer Gesang,
Und der Ritter, der Knappe, haben ihm lang
In stiller Andacht gelauschet.

„O, wie spielet so süß mir der himmlische Laut
Um die Seele, wie lockt es nach oben!
Bei dem Glanz nicht, den wir da drunten geschaut,
Vermocht' ich den Schöpfer zu loben.

Im Herzen wallt mir's, wie Frühlingslust,
Und Lieder springen mir in der Brust,
Wie lebendige Quellen der Wiesen.
Verstummt war mein köstliches Liederspiel
Im Rauschen der Lust, im Taumelgewühl,
Jetzt soll es den Frühling begrüßen!"

Und singend pilgert der Ritter dahin
Voll Freudengefühl wie voll Reue,
Doch hofft er Gnade mit gläubigem Sinn,
Ihm folgt sein Knappe, der treue.
Wann der Tag im flammenden Ost erwacht,
Ueber Berge, durch rauschender Wälder Nacht,
Durch Thäler ziehen sie weiter.
Sie sagen der freundlichen Heimath Ade,
Sie wandeln über der Alpen Schnee
Und grüßen Italien heiter.

Schon träumt sich der Ritter entbunden vom Wort,
Das im Berg er dort gab, und entsündigt,
Und näher und näher kommt er dem Ort,
Der ihm Tröstung des Himmels verkündigt.
Kaum gönnen die beiden Pilger sich Ruh,
Der ewigen Roma wallen sie zu,
Drum läßt es den Ritter nicht rasten.
Dort will er dem heiligen Vater die Schuld,
Die schwere, bekennen, der wird ihm voll Huld
Die Seele vom Kummer entlasten.

Und er kniet vor dem Papst, vor dem stolzen Urban,
Zu Füßen ihm liegt er voll Demuth,
Und in heimlicher Beichte sagt er ihm an,
Was ihn hertrieb, voll Reu und voll Wemuth:
„Oft hab' ich in weltlicher Lust mich vergnügt,
Nicht Buße gethan, nicht der Warnung genügt,
Die das strenge Gewissen ertheilet!
Ein großer, ein sträflicher Sünder ich war,
Und habe, verzeih' mir's der Himmel, ein Jahr
Im Venusberge verweilet!"

Da schießt aus rollenden Augen den Blitz,
Der Papst auf den armen Tannhäuser;
Wie das Tigerthier grimmig, fährt er vom Sitz,
Und Wuth macht die Stimme ihm heiser:
„Und weiltest im Berg du, so bist du verdammt
Zum Höllenschlund, der in Ewigkeit flammt,
Du gräßlicher Uebelthäter!
Und Verzeihung wird dir, wann der Stab hier grünt,
Der alt und trocken, zur Stütze kaum dient,
Verzeihung nicht früher, nicht später!"

„„Halt ein, o halt ein! Nicht den ewigen Fluch!""
So flehet der Sänger, der Arme:
„„Und so hart nicht strafe des Berges Besuch;
O, daß Gott sich meiner erbarme!
Ein Jahr nur gönne der büßenden Reu',
So hoff' ich zu sühnen den grimmigen Leu,

Der die Menschheit sucht zu verschlingen!''"
Doch der Papst die vorigen Worte spricht:
„Wann der Stab hier grünt und in Blüthen bricht,
Wirst du Gnade droben erringen!"

Da geht der Tannhäuser weinend vom Thron,
Der des Himmels Erbarmung verschlossen.
„So hat nicht für mich Armen der Jungfrau Sohn
Sein Blut am Kreuze vergossen!
Hat nicht für mich Armen bezwungen den Tod,
Und die Hölle besiegt auch um meine Noth,
Und ich bin zum Verderben erkoren!
Wie hab' ich in feiernden Liedern mit Lust
Den Vater verherrlicht aus gläubiger Brust,
Und bin doch verloren — verloren!"

Dort wandelt er hin, von Verzweiflung erfaßt,
Gefolgt von dem weinenden Knechte,
Durch die Länder dahin, sonder Ruh' und Rast,
Als trieben ihn höllische Mächte.
Es zieht ihn sein Schwur, sein bindendes Wort,
Zum Zauberberg in der Heimath fort,
Kein Lied hat er wieder gesungen;
Und die tröstende Stimme der Laute schweigt,
Die Farbe des Bandes ist fahl gebleicht,
Die Saiten sind alle zersprungen.

Und er grüßet der Heimath holde Natur,
Die Wälder, die grünenden Auen;
Da liegt, wie ein steinerner Sarg auf der Flur,

Der Berg, und er sieht ihn mit Grauen.
Schon steht er im Thale, schon klimmt er hinan,
Sieht die Felsenpforte schon aufgethan,
Es tönet, als ob es ihn riefe.
„Leb' wohl, du Getreuer!“ zum Knappen er spricht:
„Frau Venus winkt mir — Folge mir nicht!“ —
Und schwindet hinab in die Tiefe. —

## 5. Der grünende Stab.

Und drei Tage schwanden,
Und im Vatikan,
In des Schlummers Banden
Träumend lag Urban.
Sah voll Angst von fern
Das Gericht des Herrn;
Von Entsetzen hingerissen
Zittert er in Finsternissen.

Von Posaunentönen
Bebt sein sterblich Ohr;
Alle Himmel dröhnen
Von dem Weltenchor.
Da versiegt das Meer —
Gräber werden leer —
Unterm Hall der Donnerlieder
Geben sie die Todten wieder.

Und die Sonn' erbleichet,
Sterne sinken tief;
Alles Leben schweiget,
Wie die Stimme rief:
„Kommet zum Gericht
Vor mein Angesicht!!“
Cherubim, sie steh'n erschüttert,
Und der Bau der Welt erzittert.

Und in Sonnenhelle
Flammt ein Riesenschwert,
Das mit Blitzesschnelle
Durch die Himmel fährt;
Schimmernd blutigroth,
Kündet es den Tod,
Millionen faßt ein Schauern,
Erd' und Himmel tiefes Trauern.

Doch im Aetherstrahle
Zeigt ein Kelch sich rein,
Aus der heiligen Schaale
Quillt ein Purpurwein.
Und der Himmel glüht,
Und die Erde blüht
Wie vom Morgenroth umwoben, —
Schwert und Dunkel sind zerstoben.

„Christus ist das Leben!“
Tönen Stimmen klar:

„Hat sein Blut gegeben
Für die Sünderschaar!
Allen wird verzieh'n!
Alle preisen ihn!
Allen ist sein Blut geflossen,
Keinem bleibt das Heil verschlossen!“ —

Und dem Träumer dünket,
Daß ein Seraph weint,
Der hinunter winket,
Wo sein Stab erscheint.
„Grünend muß er sein,
Soll dir Gott verzeih'n!“ —
Sprach er so nicht zu dem Sänger?
Und es drückt ihn bang und bänger.

Blätter eines Baumes
Er am Stabe sieht,
Bis die Last des Traumes
Von der Seele flieht.
Durch die Scheiben bricht
Hell des Tages Licht:
„Kündet Gott mir seinen Willen?“
Fraget sich Urban im Stillen.

Und zum Stab, ach! irren
Seine Blicke hin. —
Aus dem Holz, dem dürren,
Sproßt es frisch und grün.

Eine Blätterschaar
Drängt sich wunderbar,
Ob sich auch kein Odem reget,
Säuselt, rauschet sie, beweget.

Und der Papst erblasset,
Zitternd steht er da,
Und Erstaunen fasset
Jeden, der es sah.
Wehe dir, Urban!
Das hat Gott gethan,
Wann sich Sünder reuig finden,
Sollst du lösen, und nicht binden!"

Und auf allen Pfaden
Ziehen Boten aus,
Wieder den zu laden
In das Gnadenhaus,
Den der Papst verschmäht,
Doch nun ist's zu spät.
Ob sie späh'n in allen Gauen, —
Jener ist nicht mehr zu schauen.

Bis zum jüngsten Tage
Bleibt im Berg gebannt
Jener, den die Sage,
Den mein Lied genannt.

Vor dem Berge wacht
Bis zur letzten Nacht
Eckart treu, des Eingangs Hüter,
Und beweinet den Gebieter.

## Der Mönch und die Nonne.

Ein Mönch und eine Nonne
Entschlüpfen dem Klosterthor,
Zu kosten die Wonne der Liebe,
Und klimmen den Berg empor.

Sie stehen im Waldesdunkel,
Sie grüßen sich lieb und traut.
So spricht der Verlobte des Himmels
Zur weinenden Himmelsbraut:

„O Braut, die ich liebend umfangen,
O Braut, die die Kirche mir nahm!
Ich bin ins Kloster gegangen
Und will d'rin sterben vor Gram."

„„O Freund, mir vom Herzen gerissen,
Noch einmal nur wollt' ich dich seh'n;
Hart strafet mich mein Gewissen,
Daß wir so einsam hier steh'n.""

„Laß einsam uns stehen, wenn Treue,
Wenn Liebe nur uns nicht verläßt.
Und ich schwöre dir Lieb' auf's Neue,
Meine Treue steht felsenfest!"

„„Nicht schwöre mir mehr, denn gebrochen
Ward von uns beiden der Schwur,
Den wir am Altare gesprochen:
Zu leben dem Himmel nur.""

„So möge der Himmel es rächen,
Was zärtliche Liebe verbrach!
War älter doch jenes Versprechen,
Das zärtliche Liebe versprach!"

Und es stehen die Beiden voll Trauer,
Nichts hemmt ihrer Zähren Erguß.
Und die Lippen der Liebenden neigen
Sich gegen einander zum Kuß.

Sie gingen nicht wieder zum Thale,
In die Klöster nicht wieder hinein.
Auf der Bergeshöh' hat ein Wunder
Sie beide verwandelt in Stein.

Noch stehen zwei Felsengestalten
Auf jene Stelle gebannt,
Von den wundergläubigen Alten
Der Mönch und die Nonne genannt.

## Johannes Hilten.

Wer ist der Mönch, der Kühne,
Der — Eisenach's Prophet,
Auf hoher Rednerbühne
Und unerschrocken steht?
Johannes Hilten predigt
Die Christuslehre rein.
„Einst werden wir entledigt
Vom Zwang des Papstes sein!

„Sein Irrthum ist unendlich,
Ein wirrer Lügenknäul!
Der Ablaßkram ist schändlich!
Ein Kloster Gott ein Gräul!
Das Wort wird uns vergraben,
Das uns so heilig ist!
Am Papst, am Papst wir haben
Den wahren Antichrist!“

Da speit die grimme Hyder
Des Fanatismus Gift,
Sie fesselt dessen Glieder,
Der sie so heftig trifft.
Hinab die Kerkerstufen
Stößt ihn der Mönche Wuth,
„Wirst du nicht widerrufen,
Droht Scheiterhaufengluth!“

Doch standhaft auch im Kerker,
Schreckt ihn solch Drohen nicht.
Stets wird sein Glaube stärker
Und seine Zuversicht.
Und als mit lautem Zanke
Ihn schilt der Guardian,
Da redet ihn der Kranke
Mit Donnerworten an:

„Es wird in fünfzehn Jahren
Ein Heros aufersteh'n,
Vor dem, ihr Gleisnerschaaren,
Wird euer Stolz verweh'n!
Ein Eremit wird künden
Das Wort, das ewig lebt!
Und wird den Löwen binden,
Vor dem die Welt erbebt!"

Und als er so gesprochen
Voll Zorn im heißen Schmerz,
Ist bald im Tod gebrochen
Sein ahnungvolles Herz.
Und fünfzehn Jahre schwanden,
Und als die Zeit erfüllt,
Ist Luther aufgestanden
Und hat das Licht enthüllt.

## Luther auf Wartburg.

Canzone.

### 1.

Siehst du die Burg dort, die mit grauen Zinnen
Zum Himmel aufragt von dem steilen Berge,
Und weit umherblickt, stolz und hoch gefeiert!
Die alte Riesin überm Volk der Zwerge,
Der Felsenthron geborener Königinnen —
Zu der die Schaar zahlloser Pilger steuert,
Wie Lenz den Kranz erneuert?
Sie steht, ein Pharus über Zeitenmeeren,
Sie steht, geschmückt von der Natur im Prangen,
Sie prangt, gekrönt von reichen Liederkränzen,
Gepriesen, wie gesucht von dem Verlangen,
Und wird noch manch Jahrhundert überglänzen.

### 2.

Einst ragten höher noch die stolzen Thürme,
Einst standen starrer noch die festen Mauern,
In harter Zeit selbst hart, unüberwindlich.
Vorüber zog die Zeit mit Todtesschauern,
Vorüber braus't'en ihre wilden Stürme,
Und zu der Menschheit, die so wahnvoll, sündlich,
Sprach Gottes Zürnen mündlich.

Da ward zur Nacht ans Wartburgthor geschlagen,
Laut, donnernd laut, als ob die Vehme pochte.
Der Wächter ruft, erschrocken eilt der Pförtner;
Und mit den Freunden naht Der ohne Zagen,
Den eine Welt zu schrecken nicht vermochte,
Im Garten Gottes der berufene Gärtner.

## 3.

Ein Eisenkleid umschließt den kühnen Ringer;
Wer wäre kräftiger auch und ritterlicher,
Wer würdiger, das Ritterkleid zu tragen?
Hier ruhe, starker Kämpfer, still und sicher,
Hier winkt dir Rast der ewigen Liebe Finger,
Dir, den der Herr selbst in nothvollen Tagen
Zum Ritter hat geschlagen.
Schloß Wartburg soll dich schirmen, soll dich bergen;
Wie sonst das Gold den Edelstein umarmet,
Soll jetzt der Stein das lautre Gold umfahen.
Nun mag die Tücke senden ihre Schergen,
Dich schützt der Ewige, der sich dein erbarmet;
Dir wird kein Feind mit Gift und Dolchen nahen.

4.

Einst reichten sich die Hände Sang und Minne;
Des deutschen Vaterlandes beste Dichter
Auf Wartburg rangen kühn im Liederstreite.
Aus fernen Landen kam des Kampfes Schlichter,
Dem wohnte wunderbares Wissen inne,
Ein Meister stand er Meistern kühn zur Seite.
Dann in der Zukunft Weite
Weissagend blickend, hat er Glück verkündet,
Im Sternenbuch die Zauberschrift gelesen;
Denn Dichter weiht die Muse zu Propheten,
Und ächte sind mit Zauberkunst verbündet.
Doch lange sind die Harfen stumm gewesen,
Kein Sänger hat Schloß Wartburg mehr betreten.

5.

Nun aber will es wieder klingen, tönen,
Der Wonnemond umblüht die Burg der Sagen,
Auf der einst edle Sangesmeister rangen.
Ein Stärkerer will in die Saiten schlagen,
Gekräftiget vom Hochgefühl des Schönen;
Und sind auch drei Jahrhunderte vergangen,
Seit jene Sieben sangen.
Wird nun der Eine lautern Klang erwecken,

Deß Wiederhall durch alle Lande schmettert
Wie Donnerlied und wie Prophetenpredigt,
Der Freunde Wonne, wie der Feinde Schrecken.
Wo bleibt der Herbst, der Luthers Kranz entblättert?
Der Zauberer wo, der ihn des Ruhms entledigt?

## 6.

Auf Wartburg ist ein schönes Bild zu schauen
Aus alter Zeit, von einem Eisenhelden,
Der mildiglich geherrscht in Jugendtagen,
Bis ihm ertödtet, wie die Sagen melden,
Vasallentrotz das freudige Vertrauen,
Bis er vernahm des Volks trostlose Klagen,
Und an sein Schild geschlagen,
Daß vor dem Schall ganz Thüringen erzittert.
Und daß er sicher sei vor Feindestücken,
Erscheint der Held im Panzerkleid von Eisen,
Und geißelt der Rebellen Schaar erbittert
Die grausam seine Gauen unterdrücken,
Und ward seitdem der Eiserne geheißen.

7.

Du, Luther, Held der Wahrheit, Fürst des Sieges,
Zornflamme, wann sich regt der alte Drache,
Der Lügengeist, der Völker hält in Banden;
Dir tönt kein Zuruf: „Werde hart! Erwache!"
Du wachest schon, gewärtig deines Krieges.
Dein hoher Muth, den Feinde schwer empfanden,
Macht ihre Wuth zu Schanden.
Du zagtest nicht vor Königen und Kaisern,
Du hast der Menschheit heiliges Recht vertheidigt,
Du schwangst die Geißel eines bittern Spottes,
Und nicht dein Kleid, nein, deine Kraft war eisern,
Dein Schirm war Gott, den jene frech beleidigt,
Und sicher warst du, Held im Panzer Gottes!

8.

Von einem Wartburghelden singt die Sage,
Der einst heraustrat in der Morgenstunde,
Daß er dem Herrn der Welt Gebete weihe.
Da rollt ein Donnerton aus grausem Munde,
Und vor dem Landesgrafen steht sein Leue,
Der fessellose, freie,
Und schießt die Blicke, die Verderben lohen
Auf jenen hin — doch ernst und unerschrocken

Zeigt sich der Mann dem Wüstenkönig stärker,
Und zitternd steht der Leu bei seinem Drohen,
Und schüttelt nur der Mähnen goldene Locken
Und schweigt — und geht zurück in seinen Kerker.

## 9.

So hat auch dir, du Wartburgheld, die Zähne
Der Leu von Rom gezeigt mit starkem Brüllen,
Und wollte dich verschlingen gar im Grimme.
Doch nicht mit Schreck vermocht' er dich zu füllen,
Du schütteltest ihm die verworrene Mähne,
Und stärker war dein Wort, wie seine Stimme,
Die dräuende, viel schlimme.
Fest standest du, fest wie des Erdballs Axen,
Und hast, verspottend Drohung und Gewalten,
Den Kampf gewagt mit dem ergrimmten Leuen.
Doch er, dem Muth des Mannes nicht gewachsen,
Kroch wieder fort, in Ketten, seinen alten,
Dir aber jauchzten huldigend die Freien.

## 10.

Wo Dädalus den hohen Flug begonnen
Und Ikarus auf allzukühnen Flügeln

Den heißen Drang in kühler Meerfluth büßte,
Ruht still ein Eiland, das mit Blumenhügeln
Natur geschmückt zu Paradieseswonnen,
Das als Asyl einst Jesu Jünger grüßte,
Den die Begeisterung küßte;
Dem in Gesichten heiliger Verzückung
In wunderbar geheimnißvoller Weihe
Sich engelvoll der Himmel offenbarte.
Ihm wurde die Verbannung zur Beglückung;
Johannes sah die Gottesstadt, die neue,
Und Patmos war es, wo er sie gewahrte.

## 11.

Hoch ragt die Burg empor im Wälderkranze,
Wo Sängerharfen rauschten, Helden wallten,
Wo rings Natur prachtvollen Zauber streute.
Dort prüft ein Dichter seine Liederlanze,
Dort schaut ein Seher himmlische Gestalten,
Dort bringt das gottgegebene, gottgeweihte,
Das hochgebenedeite
Buch aller Bücher uns ein Held getragen,
Im Priesterschmuck — die Offenbarung liest er,
Dazu die Harfe rauscht in Gluthaccorden;
In Völkernächte soll der Morgen tagen,
Und Luther ist der Sänger, Held und Priester,
Und Wartburg ist zum Patmos ihm geworden.

## 12.

Du Lutherzelle, wenn wir dich betreten,
Durchschauert uns ein ahnungvolles Zittern
Wie dort ihn hoher Dome Riesenhallen,
Und wie beim ernsten Nah'n von Hochgewittern,
Und unwillkürlich drängt es uns, zu beten.
Hier dürfen Könige dankend niederfallen,
Hierher die Völker wallen,
Hier ernst auf Zeiten und Geschicke blicken.
Hier wohnte Luther! Wonniges Empfinden!
Hier weht sein Hauch! Hier, nach dreihundert Jahren,
Jauchzt ihm der Nachwelt Dank mit Hochentzücken.
Aus dieser Pforte strömte Licht den Blinden
Und Freiheit Geistern, die gefesselt waren.

## 13.

Nicht blieb der Streiter, den sich Gott erkoren,
Auf Wartburg kampflos und unangefochten,
Blieb nicht in Banden trägen Müßigganges.
Ob ihm zu schaden Feinde nicht vermochten,
Ihm ward ein Feind in eigener Brust geboren,
Und nur dem starken, festen Muth gelang es,
Sein oft verzagtes, banges
Und weiches Herz im Glauben aufzurichten

Und Kampf zu bieten den erregten Sinnen,
Die sich Phantome schufen, Höllenmächte,
Sündhafter Regung Stürme zu beschwichten.
Der Sieg gelang, der Dämon wich von hinnen,
Und über Luther schwebte Gottes Rechte.

## 14.

Zehn Monden nur, zehn Monden und nicht länger,
Hast du, Schloß Wartburg, freundliches Gefängniß,
Den seltenen, geprief'nen Gast umfangen,
Die Kunde kommt von Wittenbergs Bedrängniß,
Vom Bildersturm, vom Wüthen wilder Dränger.
Da röthet edles Zürnen Luthers Wangen,
Da folgt er dem Verlangen,
Aufs Neue tritt er auf des Kampfes Bühne,
Ob Acht und Bann nach seinem Leben trachtet,
Ob rings Gefahren dräuen, schwer und blutig;
Aufs Neu' erhebet sein Panier der Kühne,
Der nicht vor'm Bann bebt und der Acht nicht achtet,
Wie Helden furchtlos und wie Löwen muthig.

## Die weiße Jungfrau.

Aufwärts stieg ich einst aus tiefem Thal,
Auf zur Wartburghöh' im Morgenstrahl,
Blumen pflückend und im Herzen tragend
Ein geliebtes, hohes Ideal.

Berge standen in der Wälder Kranz,
Flammenroth im ersten Sonnenglanz,
Und des Thalbachs Fluthung in der Tiefe
Rauschte Melodie zum Wellentanz.

Vöglein sangen helle Lieder laut,
Blumen standen perlenüberthaut,
Alles Land lag leuchtend, frühlingsprächtig
Wie mein Aug' es nie so schön geschaut.

Höher klomm ich auf der steilen Bahn
Jugendrasch am Wanderstab hinan,
Wo die Blicke zu den blauen Fernen
Schweifend, weite Länder übersah'n.

Meines Busens Hochgefühl, es trug
Noch viel höher mich mit Adlerflug;
Vor mir lag, vom Himmel aufgeschlagen,
Der Natur erhabenes, heil'ges Buch.

Alle Blätter voll von Gottes Ruhm,
Jedes Wort ein Tempelheiligthum,
Das die Seele zum Gebet entflammte,
Jedes Zeichen ein Mysterium.

Dort die sonnig überflammte Trift,
Dort der Felswand Hieroglyphenschrift;
Dort der Wälder tiefgeheimes Schweigen,
Dort eine See, von Schwänen überschifft.

Ach, ich stand in namenloser Lust,
Und ein Sehnen sank in meine Brust
Unaussprechlich, wie in jungen Herzen,
Werden sie der Liebe sich bewußt.

Doch kein irdisches Verlagen war
In mir laut; ich fühlt' ein Flügelpaar,
Fühlte dieser Erde mich enttragen,
Mich durchglüht von Ahnung wunderbar.

Ueberfliegen wollt' ich alles Land,
Segen streuend rings mit voller Hand,
Engel wollt' ich sein den Erdenwallern,
Vom Erbarmer liebend ausgesandt.

Schmerz und Kummer sollten nicht mehr sein,
Friede kehrt' auf allen Fluren ein.
Und das Menschenleben sollte heißen:
Höchster Liebe, höchsten Glücks Verein.

Ach mein Herz, das im Entzücken schwoll,
War vom Frieden Gottes froh und voll.
Und ich warf mich an den Mutterbusen
Der Natur und meine Thräne quoll.

Auch die Thräne war Gebet und Lob;
Als ich wieder meinen Blick erhob,
Stand mir nah ein holdes Jungfraunbildniß,
Das ein lichter Schimmer zart umwob.

Staunen faßte mich. — So wunderschön
Hier ein Mägdlein auf den Bergeshöh'n!
Ernst und bleich und still, an einen Felsen
Sanft gelehnt, schien sie mich nicht zu seh'n.

War's ein Traumbild meiner Phantasie,
Das Gestalt dem Ideale lieh?
Oder stand der Sagen weiße Jungfrau
Vor mir mit bethörender Magie?

„Holde Maid, woran erkenn' ich dich?
Und mit welchem Namen nenn' ich dich?
Welcher Heimath Schoos hat dich geboren
Und was führte Dich zu mir? O sprich!"

„„Fremdling, nicht zu Dir ward ich geführt,
Dieser Felsen wurde mir erkürt.
Sitz zu sein der Fremden, Namenlosen,
Von der Menschen Treiben unberührt.""

„„Keiner folgt zur Höhe meinem Schritt,
Ein Begleiter doch geht ewig mit.
Ach, mein Schmerz, er streut den Pfad mit Dornen
Der Erinnerung dessen, was ich litt.““

„„Frage nicht, und laß mich hier allein!
Keinem mehr kann ich Vertraute sein;
Ueberwunden hab' ich lauten Jammer
Und mit Ruhe trag' ich stille Pein.““

Wie vernichtet hört' ich solches Wort,
Wandte schweigend mich, und wallte fort.
Als ich, weit von ihr, zurück mich wandte,
Stand die bleiche Lilie noch dort.

Also hier auch, rief mein Wehgefühl:
Hier auch Schmerz, so fern dem Weltgewühl!
Haben denn auf dieser schönen Erde
Glück und Friede nirgend ein Asyl?

Und entkleidet schien die Bergesflur
Aller Pracht, und farblos die Natur.
Schwüle Stille rings, ja selbst der Himmel
Barg in graue Wolken sein Azur.

Ach, ein Wehlaut, unaussprechlich groß,
Ringt, Natur, sich selbst aus deinem Schoos,
Und er zittert durch der Erde Pulsschlag,
Und erfüllt mit Trauer namenlos.

Dieser Schmerzensruf im ewigen All
Hat im Herzen seinen Wiederhall,
Das sich fühlt im Wechsel der Empfindung
Sonnenstäubchen oder Sonnenball.

Waller, blicke doch nicht niederwärts,
Höher, höher aus der Welt voll Schmerz!
Sieh, wie dort die Bergeshäupter glühen,
Flammt dir Gottes Liebe, Gottes Herz.

## Die Wartburgsage.

Aus des Westens Glanz hervor,
Aus dem Purpurflammenthor
Trat im feuchten Abendthau
Eine wonnesame Frau
Zu mir.

Und es that ihr Rosenmund
Eine süße Meinung kund.
Himmlischlächelnd, wie das Glück,
Sprach sie, Seraphhuld im Blick,
Zu mir.

„Sei auf meinem Bergesthron
Mir gegrüßt, mein Liedersohn!
Laß dir danken Sänger fromm,
Meines Lohnes würdig, komm
Zu mir!“

„Du verklärst mir Berg und Thal
Mit der Dichtung Zauberstrahl!
Was du mir an Liedern bringst,
Alles kommt, was du nur singst,
Zu mir.“

„Waldeselfen lauschen traut
Auf der Sage leisen Laut,
Auf der Märchen Flüsterwort,
Und sie tragen's fort und fort
Zu mir.“

Wie sie sprach so lieb und hold,
Starb des Abends letztes Gold.
Durch der Bäume Wipfel strich
Windeshauch, sie neigten sich
Zu mir.

„Wartburgsage! Königin!
Rufst du mir, so nimm mich hin!
Dein bin ich, den du erkürt,
Heil dem Tag, der dich geführt
Zu mir!“

Himmelswonne, Himmelsdrang
Als sie küssend mich umschlang!
Wann ach wann, in welchem Raum
Trittst du wieder, holder Traum,
Zu mir?!

## Ein Wartburgmorgen.

Zur Burg empor den steilen Gang,
Der Sonnenrose Kuß zu pflücken,
Zu schau'n vom schroffen Felsenhang,
Wie freundlich sich die Fluren schmücken.
O nimm mich auf, du mein Asyl,
Nehmt auf den Freund, geweihte Hallen!
Gern wählt' ich euch zum ernsten Ziel
Von still gedankenvollem Wallen.

Wie lieblich senkt das Morgenlicht
Sich rings auf reizende Gefilde,
Und scheint die ganze Schöpfung nicht
Ein Wiederstrahl der ewigen Milde?
Der Milde, die vom Sonnenkuß
Läßt hoher Burgen Trümmer glühen —
Die schaffend, Lebens-Genius,
Die Blumen alle ruft zum Blühen!

Ja, Gottes Milde, sie verklärt,
Was längst der Hauch der Zeit zerrtrümmert;
Mit Blumen kränzet sie das Schwert,
Daß es nicht allzufurchtbar schimmert. —
Ach, wann im Morgenglanz wir steh'n
Hochfreudigen Herzens, sonder Bangen,
Vergessen wir auf heitern Höh'n,
Daß unser Abend angegangen.

Doch Morgenglanz und Abendglüh'n
Entstammen einem Gotteslichte.
Die Lerche singt, die Blumen blüh'n,
Und ernsten Schritt's geht die Geschichte.
Ob unter ihren Tritten sprießt
Auf Trümmern nur die Todtenblume:
Ein heiliger Lebensstrom ergießt
Sich dauernd zu des Ewigen Ruhme.

Und dieser Strom führt Lust und Qual
Vorüber auf den schnellen Wogen.
Das Schiff der Noth, viel tausendmal
Ist es auf ihm dahin gezogen.
Doch schwamm nicht flaggend bunt und schön
Manch' Glücksschiff hin auf lichten Wellen?
Laßt grüne Hoffnung=Wimpel wehn,
Und laßt Vertrau'n die Segel schwellen!

## Der Wartburg Erneuung.

Wartburg! ruft's vom Berg zu Thale:
Wartburg, Stern der frühen Zeit,
In der Neuzeit Morgenstrahle
Stehe jugendlich erneut!

Wartburg, bleibe was wir hoffen,
Unter deines Schirmherrn Hand.
Allem Schönen, Edlen offen,
Deutsches theures Lug ins Land.

Tritt aus deinem Wittwenschleier
In des jungen Tages Glanz,
Hold geschmückt zu hoher Feier
Mit der Dichtung ewigem Kranz.

Oeffne wieder deine Pforten,
Schönes, hehres Pilgerziel,
Der Begeisterung Flammenworten
Und der Freiheit Hochgefühl.

Zeige Deine Paradiese
Jedem, der sie schauen kann;
Doch dein Kerkerthor erschließe
Nie mehr einen deutschen Mann!

Wartburg, eine Burg und Wehre
Deutschen Ruhmes wirst Du sein,
Deutschen Sinnes, deutscher Ehre
Gleich dem heiligen Dom am Rhein.

## Memnonklang.

Allmorgentlich der Wartburg Thor
Springt auf mit hellem Dröhnen,
Da rauscht ein hehrer Gruß empor
Dem Aechten, Guten, Schönen.

Wie gluthumflammt vom Sonnenkuß
Einst Memnons Bild erklungen,
So tönt der Wartburgpforte Gruß
Ins Morgenlicht gesungen.

Sei solcher Gruß, sei solcher Laut
Erinnerungreiches Mahnen
Dem Enkel, der an Wartburg baut,
An Seine hohen Ahnen.

Ist's Hermann's, ist's Sophia's Gruß
Der Klang im Morgenrothe?
Ihm ruft er: „Heil dem Genius!"
Ein Zukunftglückes-Bote.

## Sängergruß an die Wartburg.

(Sängerfest am 24. August 1847.)

Wir nahen deinen grauen Mauern,
Wir grüßen dich mit ernstem Sinn,
Wir grüßen dich mit Ehrfurcht-Schauern,
Thüringens Burgen-Königin!
Die Banner weh'n von deinen Zinnen,
Du schaust geschmückt herab zu Thal,
Und dich umfängt mit treuem Minnen
Des Liedes Gruß im Morgenstrahl.

Du sahest still vorübergleiten
Schon in der Zeiten Frührothschein
Der Sänger Kampf, der Ritter Streiten,
Des Glückes Tage, wie der Pein.
Gebet und Zähren, Leid und Lächeln,
Den Kampf der Herzen und der Pflicht.
Sanft kühlt deiner Haine Fächeln
Der Dulderinnen Angesicht.

Wir grüßen dich, du Burg der Sagen,
Die noch ihr Harfenklang umfließt.
Zu dir hat sein Panier getragen,
Den Millionen froh begrüßt;

Dein Ritter, der im reinen Lichte
Sein helles Siegerschwert erhob,
Und in den Kranz der Weltgeschichte
Unsterblich deinen Namen wob.

Und wie du seit den Vätertagen
Dem Volk gestrahlt, ein schöner Stern,
So hat sein Herz zu dir getragen
Der deutschen Jugend Kraft und Kern.
Manch edler Geist ward hier entzündet,
Da der Erinnerung heiliger Brand
Mit Flammenzungen hat verkündet:
Gott, Eintracht, Freiheit, Vaterland!

Wir segnen, Wartburg, dich im Liede
Dich, Sängerburg, vieledles Haus.
Ob deinen Zinnen breiten Friede
Und Freude Cherubflügel aus.
Ein kräftiger Sproß vom alten Stamme
Erneuet Zinne dir und Saal,
Thüringerlandes Oriflamme,
Gesegnet sei'st du tausendmal!

## Rede.

Sei uns gesegnet tausendmal, du Stätte,
Wo mächtig uns Erinnerung durchglüht.
Du — Edelstein in grüner Berge Kette,
Du — Vorzeitschmuck — von neuem Glanz umblüht.

Wir nahten dir, wir tragen unsere Fahnen,
Wo Siegesbanner glorreich oft gewallt,
Umschwebt von Heldengeistern hoher Ahnen
Und milder Frau'n in göttlicher Gestalt.
Noch flüstern Stimmen von den alten Tagen,
Noch rauscht des Waldes Riesenharfe schön,
Von Vorzeitglanz, von Freuden und von Klagen,
Und ewiger Zauber webt um diese Höh'n.
Wie sonst, so prangt noch heute traut im Bunde
Thüringens Löwe mit dem Sachsenschild.
Die Banner weh'n, Geschütze donnern Kunde,
Daß Völkerfriede segnet dies Gefild.
Nicht mehr den Eisenpanzer, hart geschmiedet,
Bedarf der Herrscher, nicht den Arm von Stahl,
Doch was die Gegenwart uns besser bietet,
Verklärt uns der Erinnerung Heldenmal.
Dich, Wartburg, haben sich zum Thron erkoren
Die deutsche Poesie, das deutsche Lied;
Hier blieben sie gefeit und unverloren,
Ob ein Jahrhundert kam, ein anderes schied.
Die Minnesinger haben hier gesungen
Im Schutz der Fürsten ihren Sängerkrieg;
Und Luthers reine Muse hat errungen
Dem deutschen Liede seinen größten Sieg.
Ein flammend Ahnen flog, ein heißes Hoffen
Durchs Herz der Jugend, und sie zog heran
Mit Männern, die den Zukunfthimmel offen
Des Vaterlands mit Seherblicken sah'n.
Heut singen wir in diesen heiligen Mauern

Im edlen Schutz, in heiterer Gegenwart,
Und möge nie die Kunst der Lieder trauern,
Nie von des Mißtrauns Eisesfrost umstarrt.
Ein neuer Tag bricht an — sein Morgenglühen
Umfließt uns göttlich schön; der Eintracht Glück
Will unserm großen Brudervolke blühen,
Sein Knospen hält kein Winter mehr zurück.
Wir sind all-einig! Von des Nordlands Fernen
Rauscht flügelschnell die Brüderschaar heran,
Und bald auch baut sich unter guten Sternen
Zum Süd und West verbindungschnelle Bahn.
Ein edler Geist erwacht, lebendig rege,
Dein Herz erwacht, mein Volk, im Tagesglanz.
Euch Sänger schmückt für treue Liedespflege
Das Vaterland mit seinem Eichlaubkranz!
Laßt uns vertrauend in den Morgen schauen
Wie wir vertrauend diesem Ziel genaht,
Laßt uns des deutschen Geistes Wartburg bauen
Verschönend, herrlich, unter Gottes Rath.
Des Baues Grundstein sei die feste Treue,
Recht, Sitte sei der Doppelsäulen Zier,
Dann freudig auf die Zinne pflanzt die neue
Lebendige Zeit des Volksglücks Hochpanier.
Ja, Treue laßt dem Vaterland uns schwören,
Zu meinen Eideshelfern ruf' ich euch.
Wir gründen nicht mit Schwertern, nicht mit Speeren,
Wir gründen mit dem Geist uns Burg und Reich.
Gesegnet sei die Burg, auf die wir warten,
Gesegnet sei, die an ihr baut, die Hand!

Gesegnet sei Thüringen, Gottes Garten!
Gesegnet Deutschland, heiliges Vaterland!

(Lebehoch für den Burgherrn und Erneuer der Wartburg, S. K. Hoheit Karl Alexander, Erbgroßherzog zu Sachsen-Weimar und Eisenach.)

## Gedenkblatt an die Phantasie im Marienthale

unter der Wartburg. Am 25. August 1847.

Noch einmal Ihr Freunde, ihr Freundinnen hold,
Entbiete uns Freundschaft die Schaale voll Gold,
Voll Gold der Erinn'rung an Liebe, an Glück;
Noch einmal zum Lusthaus im Thale den Blick!

Da weilen wir wieder im trauten Verein,
Da perlt in die Becher der feurige Wein;
Da leuchtet im Auge, o Freundschaft, Dein Strahl,
Und weiht uns die Stunden, und weiht uns das Mahl.

Wir saßen so traulich, wir waren so reich;
Nicht tauscht' ich, olympische Götter, mit Euch!
Wir schwebten auf Schwingen des Glücks und der Lust,
Wir trugen den Himmel in eigener Brust.

Wir scherzten und lachten bei Wein und Gesang;
Wir gingen umschlungen das Gärtchen entlang;
Wir klangen, wir sangen, wir weihten den Bund,
Es bot uns die Liebe den rosigen Mund.

Noch einmal zum Lusthaus im Thale den Blick!
O denkt an die seligen Stunden zurück!
Bewahret im Herzen das lautere Gold
Der Freundschaft, der Liebe — und bleibet mir hold.

Bleibt hold eurem Dichter, ihr lieblichen Frau'n,
Bis wieder wir Augen in Augen uns schaun.
Und blühe Erinn'rung der Stunden im Thal,
Und glühe im Herzen, o Freundschaft, Dein Strahl!

## Wartburg-Pfingsten.

1848.

Pfingsten war's, der Frühling lachte zu Thüringens Fluren nieder,
Durch die Haine hallten jubelnd Freiheitrufe, Frühlingslieder;
Mächtig zog mich's zum Asyle, wo mein Herz so freudig weilt,
Wo mir Freundschaft und Erinnerung jede Seelenwunde heilt.

Hin zur Wartburg, die gefeiert steht und ewiglich wird stehen,
Ob um ihre grauen Zinnen aller Zeiten Stürme wehen.
Ernst und trauernd, eine Königs-Wittwe, sieht in Götterruh
Sie, die feste Vorzeitwarte, still der Zeiten Wandeln zu.

Und ich dachte jenes Tages, als hier Sängerlieder schallten,
Als die Banner wehend rauschten, Sängerfahnen mich umwallten;
Als ich hoffend sprach zum Volke, kündend großen, schönen Tag,
Da noch nicht die Donnerwolke über Deutschlands Frieden lag.

Anders ist der Tag erschienen, als das Dichteraug' ihn schaute;
Blutig kam die Morgenröthe, Harfe schwieg und Lied und Laute.
Ach wir sahen, reich an Hoffnung, Siegeskränze hell im Licht,
Aber vor dem Sieg die Wetter und die Kämpfe sah'n wir nicht.

Sah'n voraus nicht der Parteiung wüthendungestümes Drängen,
Bis die Stunde schlug der Strafe, schlug mit eh'rnen Donner-
klängen,
Die der Meuterer Waffen knickte, und den schlauen Volksbetrug,
Und die Gauner und die Gaukler und den Aufruhr niederschlug.

Aber ewig lebt die Hoffnung — und zur Burg hinan bewegte
Wieder sich ein Zug wie damals, daß sie neue Schwingen regte.
Sang und Klang durchscholl die Höhen, endlos zog's empor, empor,
All' „vereint zur guten Stunde freier deutscher Männer Chor."

Ha, das war ein buntes Wimmeln, Farben, Fahnen, Federn,
Bänder,
Mannesernst und Jugendblüthen, Blüthen aller deutschen Länder.
Hüt' und Mützen all' gezieret mit dem Schmuck des Eichlaubgrüns;
Fahnen hie vom Süd- und Nordland — stolz voran die Fahne
Wiens.

In den Burghof zogen Alle durch die graue Wartburgpforte,
Rede reihte sich an Rede, heitere Scherzlust, ernste Worte.
Solche Züge lerne kennen, daß du achtend kennen lernst
Unter Frohmuth, unter Jubel deutscher Jugend heiligen Ernst.

Mich auch grüßten traut und herzlich Viele, die mich nie gesehen;
Solches ist das Glück der Dichter, daß die Herzen sie verstehen;
Daß die Seelen, ob getrennt auch, schließen schnell den schönen Bund,
Und der Jugend offenes Auge giebt die volle Liebe kund.

Mancher Wackere kam und reichte seinen Humpen dar zum Tranke,
Und den Namen in die Deckel schrieben wir, dem Wunsch zum Danke.
Sieh, da naht ein mächtiges Trinkhorn, biedere Burschen im Geleit.
„Wir sind Söhne Siebenbürgens; Dichter, thu' auch uns Bescheid!"

Und ich trank: „Auf Siebenbürgens Heil! Mag Gott dies Land euch schirmen!
Daß die deutschen Siebenbürgen kräftig steh'n in allen Stürmen!
Wie dies Trinkhorn ich erhebe, Glück euch wünschend meines Theils,
Heb' euch Gott das Horn des Segens, gieß' auf euch sein Horn des Heils!"

„Treue Bruderhände reichen wir euch in des Ostlands Fernen,
Unser Sehnen, unser Hoffen wandelt unter gleichen Sternen.
Ja wir grüßen euch als Brüder mit dem innigsten Gefühl,
Deutschlands Ehre, deutsche Treue, edle Freiheit unser Ziel!"

„Euer Name: Siebenbürgen, klingt mir heut' als ernste Mahnung'
Wie Prophetenstimme bebt es mir durchs Herz — Gesicht und Ahnung —

Daß die Freiheit, wo die Frechheit sie in Knechtschaftfesseln warf,
Wahrhaft wieder frei zu werden, sieben Bürgen erst bedarf.

Deutsche Treue, die zum Guten hält, im Bunde mit der Ehre;
Deutsches Recht mit dem Gesetze, die kein Frevelsinn versehre.
Eintracht, von der Lieb' umschlungen, edle deutsche Mäßigung,
Dieser Bürgen Zahl verleihe wahrer Freiheit Heiligung!"

Und wir klangen an und tranken hoffnungvoll am schönen Abend
Auf den schönen Zukunftmorgen — alle Angst der Nacht begrabend.
Und der Himmel brannt' im Golde, und die Burg, hochernst und hehr,
Stand, gleich einer Purpurrose, leuchtend in dem Flammenmeer.

Des Gebirges König glühte über grüner Wälder Wogen,
Alle Höhen überspannte hell ein hoher Friedensbogen.
Staunen rührt' an Aller Herzen, die das Himmelszeichen sah'n.
Freiheit! Friede! Gottesmorgen bricht am Pfingsttagabend an!

Goldene Tropfen sprühten nieder, Flammen fielen auf die Schaaren,
Die für Freiheit ernst zu tagen auf der Burg versammelt waren.
„Tagt ihr Brüder, tagt besonnen, daß euch nimmer trifft ein Spott!
Deutschlands Jugend, Deutschlands Hoffnung! — Eine feste Burg ist Gott."

## Wartburgbaulied.

Es braust der Wald, es heult der Sturm,
Die Wolken fliegen und jagen.
Fest aber stehen Mauer und Thurm
Der Burg seit Vätertagen.
Und ob es donnert, brüllt und blitzt,
Und ob die Stürme wüthen —
Der sie Jahrhunderte beschützt,
Wird ferner die Burg behüten.

Es braust, es grollt der Sturm der Zeit,
Er feget aller Orten.
Entflammter Geister Zorn und Streit
Pocht an die festen Pforten.
Die Burg des Lichts steht unversehrt
In drohenden Gefahren.
Der ihrem Fall noch stets gewehrt,
Wird ferner die Burg bewahren.

Laß brausen, stürmen, donnern draus,
Der Blitze Schlangen dräuen,
In Gottes Hand steht dieses Haus,
Der Herr hilft es erneuen.
Hier stritt des Geistes starke Macht
Gen Teufelstrug und Drachen.
Der treulich schirmt, bewahrt, bewacht,
Wird ferner die Burg bewachen.

Und wann vorüber zog der Sturm,
Der Himmel wieder blauet,
Im Morgenlicht glüht Burg und Thurm
Und wird verjüngt erschauet.
Drum sonder Grau'n All' die d'ran bau'n
Im Sonnenschein, in Stürmen:
Die feste Burg, der wir vertrau'n,
Wird ferner die Wartburg schirmen.

## Choral am Gustav-Adolfs-Verein auf Wartburg,

gesungen in der Wartburg-Kapelle den 26. September 1850.

Melodie: Es woll' uns Gott genädig sein.

Auf, schmücke dich, du heilige Burg,
Zieh' an das Kleid der Stärke!
Weit auf dein Thor, auf daß hindurch
Der Geist geh' guter Werke!
Der Geist des Evangeliums,
Der Geist der edlen Liebe,
Der Geist des lautern Christenthums,
Der sich im Wohlthun übe,
Und von dem Heiland zeuge.

Wie lieblich auf den Bergen sind
Die Füße seiner Boten,
Die Frieden predigen gelind
Im Licht, im morgenrothen!

Die da verkünden Heil und Glück,
Die Christi Kirche bauen;
Zum Herrn der Herr'n den frommen Blick,
Und rufen voll Vertrauen:
Zion! Dein Gott ist König!

Der Wächter auf der Zinne ruft:
In Gott, in Gott willkommen!
Auf Luthers Burg, in lauterer Luft,
Gegrüßt, gegrüßt ihr Frommen!
Zieh' ein, du Schaar, die sich geweiht
Der Milde, dem Erbarmen;
Die Glaubensbrüdern Hülfe beut,
Daß sie am Trost erwarmen,
Der in der Höhe wohnet.

Das Gotteswort, das Lutherswort
Wird ewig steh'n und dauern!
Nicht sauset's und nicht brauset's fort
Die Zeit mit Wetterschauern.
Für das so freudig setzte ein
Der Schwedenheld sein Leben!
„Es woll' uns Gott genädig sein,
Und seinen Segen geben"
Zum ewigen Leben. Amen.

## Vier Mütter.

Ich saß am Felsenhange
Der grauen Wartburg nah,
Als ich auf stillem Gange
Die Waldfei wandeln sah.
Sie glitt an mir vorüber,
Sie führt' ein Kinderpaar.
Mein Blick ward immer trüber,
Bis sie verschwunden war.

Tief wehmuthvoll bewegte
Ihr Anblick mir das Herz,
Und tiefen Schmerz erregte
Ihr heiligstiller Schmerz.
Dies Waldasyl, dies freie,
Hat großes Weh geseh'n,
Gebeugte Lieb' und Treue
Sah es in Trauer geh'n.

War das Elisabethe,
Die — Kinder an der Hand —
Schied weinend von der Stätte,
Wo ihre Wiege stand?
Von ihrer goldenen Wiege,
Vom stolzen Wartburgbau
Herab die steile Stiege,
Die reine, hohe Frau? —

War es Dein Gang, Sophie,
Mit deinem Söhnepaar —
Voll Sorgen, Pein und Mühe,
Voll Kampf und voll Gefahr?
Du blicktest nach dem Throne,
Du hofftest Deinen Lohn;
Sein Erb' nicht: Thüringens Krone,
Sie nahmen's Deinem Sohn.

Warst Du das, Margarethe
Mit Deinem Mutterweh?
An Deiner Söhne Bette
War Dein Gethsemane.
Dein bitteres Loos hieß scheiden
Von Liebe, Glanz und Glück.
Die Spur vom herbsten Leiden
Blieb Deinem Sohn zurück.

Nicht weiter will ich fragen:
Wer war, die mir erschien
Als ein Gebild der Sagen
In unserer Berge Grün?
Nicht fragen nach den Wunden,
Die heimlich bluten fort.
Ich ahne nur, gefunden
Sei Ihr der rechte Ort.

In unserm Waldasyle,
Beperlt von feuchtem Thau,
Birg Deine Schmerzgefühle,
Du königliche Frau.

Ein Blick auf jene Mütter,
Ach — jede Dulderin,
Wie tief Dein Schmerz und bitter,
Erstarke Dir den Sinn.

Die Schritte, die wir wallen,
Sind schon voraus gezählt;
Die Loose, die uns fallen,
Sind alle vorerwählt.
Die Hand, die tief verhüllte,
Die Kronen giebt und nimmt,
Hat Dir, Du Leiderfüllte,
Wohl auch noch Glück bestimmt.

## Wartburggruß an H. H. v. V.

Sei gegrüßt mit vollem Herzen,
Tritt aufs Neu' zu mir heran;
Tritt in das Asyl der Schmerzen,
Und gesegnet sei Dein Nah'n.
Neuer Freude Strahlenkerzen
Zünden Deine Theuren an.

Laß das Trübe vor der Pforte,
Hier sei glücklich, sei es ganz!
Reicht doch am geweihten Orte
Lieb' und Treu' Dir frischen Kranz;
Spricht doch mehr als tausend Worte
Hier der stillen Thräne Glanz.

Sieh, wie noch die Wälder prangen
In lebendig frischer Pracht!
Bild der Hoffnung, unvergangen,
Wie sie hold im Lenz erwacht.
Stimmen, die prophetisch klangen,
Klingen noch voll Zaubermacht.

Schönes Wort ruft hier: „Erneuung!"
Schaffend regt sich Werdelust.
Dir auch tön' es Prophezeihung,
Birg sie still in reiner Brust.
Sei des Zukunftglücks Verleihung
Dir, Erhabene, vollbewußt.

## Toastspruch

Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV., Könige von Preußen, auf Schloß Wartburg.

König! Mit Harnischklang
Grüßt Dich die alte Zeit,
Grüßt Dich der Ahnen Schaar,
Grüßt Wartburg Dich.
Fürsten und Dichter steh'n,
Geister und unsichtbar,
Um Dich in Waffenpracht
Mit Saitenspiel.

König, dem deutsche Kunst
Mächtig die Seele füllt,
Siehe, wie hier den Flug
Ein Phönix hebt!
Uebe Dein Königsrecht,
Vater der Kunst zu sein,
Ueb' es im schönen Maas,
In Treue fort.

König, an Ehren reich!
Bleibe der Wartburg hold!
Schirmherr des Lutherthums
Steh' eisern fest!
Bleibe Dir selbst getreu,
Bleib' Deutschlands starker Schild,
Hüter des Väterruhms
Mit Dir sei Gott!

## Drei Sterne.

Sr. Majestät Johann, Könige von Sachsen, auf Schloß Wartburg.

Drei Sterne steh'n am Himmel der Geschichte,
Drei Stammesnamen im vereinten Glanz;
Es sonnen Völker sich in ihrem Lichte,
Sie sind der Schmuck des deutschen Vaterlands.
Hervorgetreten aus der Zeiten Ferne
Seh'n wir die Sterne hoch und herrlich glüh'n,
Und fragst Du nach dem Namen der drei Sterne?
Der erste, strahlendste, der heißt Wettin.

Der zweite Stern, ihm gilt nicht minderes Preisen,
Denn rein und schön durchflammt' er seine Zeit;
Es ist der leuchtende, der Stern von Meissen,
Vereint dem Bruderstern in Herrlichkeit.
Der dritte Stern, mit fast erloschenem Glänzen,
Heißt Thüringen, hellstrahlend einst durch Nacht;
Es geht von ihm weit über Ländergrenzen
Der Klang der Lieder und der Sagen Pracht.

Und herrlich sind in einen Kranz verwachsen
Die lichten Strahlen dieser Sternendrei,
In eine schöne, große Sonne: Sachsen;
Hoch lebe Sachsen! Hochwillkommen sei
O Sachsens König, auf der Burg der Väter,
Die Sachseneichen überströme Glanz,
Und Stämm' und Zweige heben stolz zum Aether
Stets makellos im Schild den Rautenkranz!

## Wartburggruß den Feiernden.

Am 5. September 1857 im großen Festsaale gesungen.

(Stabreime.)

Heil, wer mit Hochgefühl
Heute der Wartburg naht!
Wer sie voll Wonne grüßt,
Wallend hinan.

Festlichen Freudentag
Feierte nie so schön
Thüringens theurer Hort
Wie heute — nie.

Kraft war beim kühnen Muth
Kämpfenden Ritterthums;
Hochsinn und Heldenthat
Einten sich hier.
Schön war der Sängerschaar
Schmeichelnder Minnesang;
Wartburg sah oft vereint
Wonnen und Weh.

Aber der alten Zeit
Abfiel die Kranzeszier;
Bleich ward der Bilder Schmuck
Bald mehr und mehr.
Bis ihr, der werthen Burg,
Bürgschaft des Zukunftglücks,
Strahlend ein neuer Stern
Stieg hell empor.

Und nun in alter Pracht
Unter dem Leu'npanier,
Seh'n wir so Saal als Haus
Schmuckvoll erneut.

Edler Gedanken Ernst
Adelt Symbol und Bild;
Deutlich und deutsam spricht's:
Durch Nacht zum Licht!

Darum mit Donnerschall
Dröhnt heut der Wartburg Gruß,
Flattert der Fahnen Gruß
Fernhin ins Land.
Heil dem Erneuer! Heil!
Heil Seinen Gästen! Heil!
Heil jedem Wartburgfreund!
Heil Weimar! Heil!

## Der Wartburg Klage.

(18. Mai 1858.)

Offenbarung Johannis II. 10.

„Die Hand, die tief verhüllte,
Die Kronen giebt und nimmt,
Hat Dir, Du Leiderfüllte,
Wohl auch noch Glück bestimmt."
So klang es einst im Liede,
Der Hoffnung leises Wort;
Dich stärkte Gottesfriede,
Dein Heiland und Dein Hort.

Dein Friede war gefunden
In meinem Waldasyl;
Sanft heilte Deine Wunden
Der Hoffnung Blick zum Ziel.
Zum Ziel, das zwar noch ferne
Im Zeitendunkel lag,
Doch trautest Du dem Sterne,
Der einst noch Glück versprach.

Und ob der Blick sich trübte
Zur Ferne mehr und mehr,
Du hieltest Dein Gelübte
Im Herzen hoch und hehr;
Du sorgtest stets aufs Neue,
Du sorgtest Tag und Nacht;
Du hast mit heiliger Treue
Der Söhne Haupt bewacht.

Wie dachtest Du der Armen
Im lieben Eisenach!
Dein inniges Erbarmen
War täglich, stündlich wach.
Im Kampf glichst Du Sophien,
Im Schmerze Margareth,
In milder Liebe Mühen
Warst Du — Elisabeth.

So hab' ich Dich gesehen
Still wandeln, manches Jahr,
Still hoffen, beten, flehen,
Voll Treue immerdar.

Bis wie aus Himmelshelle,
Zu jedes Herzens Gram,
Mit Blitzesflügelschnelle
Die schwarze Kunde kam.

Da wehten düstere Schauer
Um meinen alten Bau.
Da weinte tiefe Trauer
Um Dich geprüfte Frau.
Ob sie zu Richmond senken
Die irdische Hülle ein,
Dein theures Angedenken
Wird hier unsterblich sein.

Dort barg die Hand die Hülle;
Die Kronen giebt und nimmt,
Weil sie Dir Glückes-Fülle
Im Vaterhaus bestimmt.
Weil Du getreu geblieben,
Getreu bis in den Tod
Dir Gottes Hand dort drüben
Des Lebens Krone bot.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Bechstein, Ludwig

Schloß Wartburg

Leipzig 1859